

Wächter der Wahrheit

Offenbarung 14
6 - 12

Offenbarung 18
1 - 4.

„Nach dem Gesetz und Zeugnis.“

8. Jahrgang.

Nummer 7.

Serien-Wächter A

Das Schlußwerk der Reformation im Kampfe zwischen Christ und Antichrist.

Matthäus 24,15



2. Petri 1,19

Whelif

Anfang der Reformation!

Zum vierzehnten Jahrhundert erhob sich in England der „Morgenstern der Reformation“. Johannes Wyclif war der Herold der Reformation, nicht allein für England, sondern für die ganze Christenheit. Der große Protest, den er gegen Rom erheben durfte, sollte nie zum Schweigen gebracht werden. Diese Gegenerklärung eröffnete den Kampf, der die Befreiung von einzelnen, von Gemeinden und von Völkern zur Folge haben sollte. Wyclif erhielt eine höhere Schulbildung, und für ihn war die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang. Er war auf der Schule um seiner inbrünstigen Frömmigkeit willen, wie auch wegen seiner auffallenden Talente und seiner gründlichen Gelehrsamkeit bekannt. Er wurde in der scholastischen Philosophie, sowie im bürgerlichen und kirchlichen Rechte, insonders demjenigen seines eigenen Landes, unterwiesen. Seine gründliche Kenntnis der spekulativen Philosophie seiner Zeit setzte ihn in den Stand, deren Irrtümer bloßzustellen; und durch seine Studien der Landes- und Kirchen-Rechte wurde er vorbereitet, sich auf den großen Kampf um bürgerliche und Religions-Freiheit einzulassen. Die Macht seiner natürlichen Anlagen und die Ausdehnung und Gründlichkeit seiner Kenntnisse geboten die Achtung beider, seiner Freunde und seiner Feinde. Seine Anhänger sahen mit Genugtuung, daß ihr Führer unter den tonangebenden Geistern der Nation zuvorderst stand und seine Feinde wurden daran verhindert, die Sache der Reformation dadurch in Verruf zu bringen, daß sie die Unwissenheit oder Schwäche ihres Verteidigers bloßstellten. Während Wyclif noch auf der Schule war, machte er sich an das Studium der heiligen Schrift. Somit war der Weg für Wyclifs zukünftiges Werk als Reformator bereits vorbereitet worden. In dem Worte Gottes fand er das, was er zuvor umsonst gesucht hatte. Hier sah er den Erlösungsplan offenbart, und Christum als den alleinigen Fürsprecher für die Menschen vor Augen gestellt. Er widmete sich dem Dienste Christi und war entschlossen, die entdeckten Wahrheiten zu verkündigen. Wie auch spätere Reformatoren, sah Wyclif im Anfang seines Werkes nicht voraus, wohin es ihn führen würde. Er widersetzte sich Rom nicht absichtlich. Bei seiner Ergebenheit für die Wahrheit war jedoch ein Streit mit dem Irrtum unvermeidlich. Je deutlicher er die Irrtümer des Papsttums erkannte, desto ernster trug er die Lehren der Bibel vor. Er war ein tüchtiger und eifriger Lehrer und ein beredter Prediger, und sein tägliches Leben war eine Darlegung der Wahrheiten, die er predigte.

Viele aus dem Volke waren mit ihrem früheren Glauben unzufrieden geworden, als sie die Unge-

rechtigkeit sahen, welche in der römischen Kirche herrschte, und sie begrüßten die Wahrheiten, welche nun durch Wyclif zu Tage gefördert wurden, mit unverholener Freude; die päpstlichen Führer aber zitterten vor Wut, als sie wahrnahmen, daß dieser Reformator einen größeren Einfluß gewinne, als sie selbst. Während er als Kaplan des Königs tätig war, nahm er einen furchtlosen Stand gegen die Bezahlung von Lehenszinsen.

Ein anderes Uebel, gegen welches der Reformator einen langen und entschlossenen Kampf führte, war die Einrichtung der Orden der Bettelmönche. Diese Bettelmönche schwärmten in England umher und waren der Größe und Wohlfahrt der Nation ein großes Hindernis. Bildung, Gewerbe, Sitten, alles fühlte den lähmenden Einfluß. Das träge Bettlerleben der Mönche stellte nicht nur schwere Anforderungen an die Mittel des Volkes, sondern machte nützliche Arbeit verächtlich. Die Jugend wurde entmenslicht und verderbt. Unter dem Einfluß dieser Mönche ließen sich viele zum Mönchsleben verleiten und traten nicht nur ohne die Einwilligung, sondern sogar ohne das Wissen ihrer Eltern und ihren Geboten zuwider ins Kloster ein. Der Papst hatte diesen Bettelmönchen das Recht Beichte zu hören und Vergebung zu erteilen, übertragen. Dies wurde zu einer Quelle großen Übels. Die Bettelmönche, da sie erpicht waren, ihre Einkünfte zu vermehren, gewährten darauf die Absolution unter so leichten Bedingungen, daß Verbrecher aller Gattungen zu ihnen strömten, um Vergebung zu erlangen, und die Folge davon war, daß das Laster in erschrecklicher Weise überhand nahm. Männer von Gelehrsamkeit und Frömmigkeit bemühten sich umsonst, unter den Bettelmönchen eine Reform zu bewerkstelligen. Wyclif jedoch, mit klarer Einsicht, traf das Uebel an der Wurzel. Er erklärte, daß das Mönchssystem selbst unrichtig sei und abgetan werden sollte. Wyclif fing an, Abhandlungen gegen die Bettelmönche zu schreiben und zu veröffentlichen, indem er so weit mit ihnen in Streit zu geraten suchte, als nötig war, um die Gemüter des Volkes auf die Lehren der Bibel und ihres Urhebers aufmerksam zu machen. In keiner wirksameren Weise hätte er den Umsturz des riesenhaften Machswerkes der geistlichen und weltlichen Herrschaft, welche der Papst aufgerichtet hatte, und in welcher Leib und Seele von Millionen gefangen gehalten wurde, unternehmen können.

Wiederum wurde Wyclif berufen, die Rechte der englischen Krone gegen die Uebergriffe Roms zu verteidigen; und, zum königlichen Gesandten bestimmt, brachte er in Verhandlung mit den Beauftragten des Papstes zwei Jahre in den Niederlanden zu.

Hier wurde er mit den französischen, italienischen und spanischen Würdenträgern der Kirche in Verbindung gebracht und hatte Gelegenheit hinter den Vorhang zu sehen und einen Einblick in manche Dinge zu gewinnen, die sich seinen Blicken in England nicht eröffnet haben würden. Er erfuhr manches, was seinen späteren Arbeiten das Gepräge und die Schärfe gaben, die sie auszeichneten. In diesen päpstlichen Gesandten las er den wahren Charakter und die Absichten der Priesterherrschaft. Er kehrte nach England zurück und wiederholte seine früheren Lehren offener und mit größerem Eifer. Er erklärte, daß Habgucht, Stolz und Betrug die Väter Roms seien. Bald nach seiner Rückkehr nach England wurde Wyclif vom König zum Pfarrer von Lutterworth erwählt. Es war dies ein Beweis, daß wenigstens der König kein Mißfallen an seiner offenen Rede gefunden hatte. Wyclifs Einfluß verspürte man sowohl in den Beschlüssen und der Verfahrensweise des Hofes, als auch in der Umgestaltung des Glaubens der Nation.

Die Donner Roms wurden bald gegen ihn geschleudert. Drei Bullen wurden nach England befördert, an die Universität, an den König und an die Prälaten, worin allen befohlen wurde, unverzügliche und entscheidende Maßregeln zu treffen, den Lehrer der Ketzerei zum Schweigen zu bringen. Vor der Ankunft der Bullen hatten zwar die Bischöfe in ihrem Eifer Wyclif aufgefordert, zum Verhör vor ihnen zu erscheinen. Aber zwei der mächtigsten Fürsten des Reiches begleiteten ihn zum Verhör; und das Volk, welches das Haus umgab und in dasselbe eindrang, schüchterte die Richter derart ein, daß die Verhandlungen einstweilen aufgehoben wurden, und es dem Reformator gestattet wurde, friedlich seines Weges

zu gehen. Bald darauf starb Eduard III., den die Prälaten in seinen alten Tagen gegen den Reformator zu beeinflussen suchten, und Wyclifs ehemaliger Beschützer wurde Herrscher des Reiches. Aber die Ankunft der päpstlichen Bullen auferlegte ganz England den unbedingten Befehl, den Keger festzunehmen und einzukerkern. Diese Maßregeln wiesen direkt auf den Scheiterhaufen. Es schien sicher zu sein, daß Wyclif bald der Rache Roms zur Beute anheim fallen mußte. Aber Er, der zu seinem Knechte vor alters gesagt hatte: „Fürchte dich nicht, ich bin dein Schild“, streckte wiederum seine Hand aus, um seinen Diener zu beschützen. Der Tod kam, aber nicht zu dem Reformator, sondern zu dem Papste, der seinen Untergang beschlossen hatte. Gregor XI. starb, und der Gerichtshof, der beauftragt worden war, Wyclif zu verhören, wurde aufgelöst.

Wyclif predigte, gleich seinem Meister, das Evangelium den Armen. Nicht damit zufrieden, das Licht in den bescheidenen Familien seiner eigenen Pfarrei zu Lutterworth zu verbreiten, beschloß er, daß es nach allen Teilen Englands getragen werden sollte. Dies auszuführen, organisierte er eine Schar von bescheidenen, Gott ergebener Männern, welche die Wahrheit liebten und nichts so sehr begehrten, als dieselbe zu verbreiten. Diese Männer gingen überall hin, lehrten auf den Marktplätzen, in den Straßen der großen Städte und auf den Landwegen. Sie suchten die Bettelarmen und die Kranken auf und erschloßen ihnen die frohe Botschaft von der Gnade Gottes. Als Professor der Theologie in Oxford verkündigte Wyclif das Wort Gottes in den Hörsälen der Universität. Er lehrte die Studenten, welche seine Vorlesungen besuchten, die Wahrheit so getreu, daß man ihn den „evangelischen Doktor“ nannte.

Das größte Werk im Leben Wyclifs

jedoch sollte die Uebersetzung der Heiligen Schrift in die englische Sprache sein.

In einem Werke, das er über „die Wahrheit und den Sinn der Heiligen Schrift“ veröffentlichte, drückte er seine Absicht aus, die Bibel zu übersetzen, so daß jedermann in England in der Sprache, in welcher er geboren war, die wunderbaren Werke Gottes lesen könne.

Plötzlich aber wurde seiner Arbeit Halt geboten. Obwohl er noch nicht sechzig Jahre alt war, hatten doch unaufhörliche Arbeit, Studium und die Angriffe seiner Feinde seine Kräfte geschwächt und ihn vor der Zeit alt gemacht. Er wurde von einer gefährlichen Krankheit ergriffen. Diese Kunde bereitete den Mönchen große Freude. Sie dachten, daß er nun das Uebel, welches er der Kirche zugefügt hatte, bitter bereuen würde und eilten in sein Zimmer, um seine Beichte zu hören. Vertreter der vier religiösen Orden mit vier weltlichen Beamten versammelten sich um den scheinbar sterbenden

Mann. „Ihr habt den Tod auf euren Lippen“, sagten sie; „leidet gerührt ob eurer Fehler und widersteht in unserer Gegenwart alles, was ihr zu unserem Nachteil gesagt habt.“ Der Reformator hörte schweigend zu; dann bat er seinen Diener, ihn auf seinem Kissen aufzurichten, und indem er seinen Blick ruhig auf die Dastehenden richtete, die auf seinen Widerruf warteten, sagte er mit seiner festen, starken Stimme, welche sie so oft zittern gemacht hatte: „Ich werde nicht sterben, sondern am Leben bleiben und fortfahren, die Uebeltaten der Bettelmönche bloßzustellen.“ In Bestürzung und Verwirrung eilten die Mönche aus dem Zimmer. Wyclifs Worte wurden erfüllt. Er lebte, um die Bibel, — die mächtigste aller Waffen gegen Rom, das vom Himmel bestimmte Werkzeug, das Volk zu befreien, zu erleuchten und zu evangelisieren, — in die Hände seiner Landsleute zu legen. In der Ausführung dieses Werkes mußten große und schwierige Hindernisse überwunden werden. Wyclif war von Ge-

brechlichkeiten niedergedrückt; er wußte, daß ihm nur wenige Jahre zur Arbeit übrig blieben; er sah den Widerstand, dem er entgegenzutreten hatte; aber ermutigt durch die Verheißungen des Wortes Gottes ging er vorwärts, und nichts schreckte ihn in seinem großen Werke zurück.

Schließlich war das Werk vollendet — die erste englische Uebersetzung der Bibel, die je gemacht worden war. Das Wort Gottes war England zugänglich. Der Reformator hatte nun keine Furcht vor dem Gefängnis oder dem Scheiterhaufen. Er hatte in die Hände des englischen Volkes ein Licht gegeben, das nie ausgelöscht werden sollte. Indem er seinen Landsleuten die Bibel gab, hatte Wyclif mehr getan, um die Ketten der Unwissenheit und des Lasters zu brechen, mehr getan, um sein Land zu befreien und zu erheben, als je durch die glänzenden Siege auf dem Schlachtfelde zu Wege gebracht wurde. Die Berufung auf des Menschen Vernunft weckte sie aus ihrer widerstandslosen Unterwerfung unter die päpstlichen Glaubenssätze auf. Wyclif lehrte nun die unterscheidenden Lehren des Protestantismus — Erlösung durch den Glauben an Christum, und die alleinige Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift. Die Prediger, welche er ausgesandt hatte, verbreiteten die Bibel und des Reformators Schriften, und zwar mit solchem Erfolg, daß der neue Glaube von beinahe der Hälfte des Volkes in England angenommen wurde. Das Erscheinen der Bibel machte den kirchlichen Behörden bange. Sie hatten es nun mit einem mächtigeren Gegner zu tun als mit Wyclif — einem Gegner, gegen welchen ihre Waffen nicht viel vermochten. Zu einer Zeit bestand in England kein Gesetz, welches die Bibel verbot; denn sie war nie zuvor in der Sprache des Volkes veröffentlicht worden.

Wiederum machte die päpstliche Kirche Anschläge, die Stimme des Reformators zum Schweigen zu bringen. Nacheinander wurde er zum Verhör vor drei Gerichte gefordert, aber umsonst. Erst erklärte eine Synode von Bischöfen seine Schriften für ketzerisch, und indem sie den jungen König Richard II. für sich gewannen, erlangten sie einen königlichen Erlaß, welcher alle, die sich zu den verdamnten Lehren halten sollten, dem Gefängnisse überlieferte. Wyclif berief sich von der Synode auf das Parlament; furchtlos beschuldigte er die Hierarchie vor der Nationalversammlung und verlangte eine Reform der ungeheuren Mißbräuche, welche von der Kirche gebilligt wurden. Mit überzeugender Kraft schilderte er die Uebergriiffe und das Verderbniß des päpstlichen Stuhles. Seine Feinde gerieten in Verwirrung. Die Freunde und Helfer Wyclifs waren zum Nachgeben gezwungen worden, und man hatte zuversichtlich erwartet, daß der Reformator selbst, in seinem hohen Alter, allein und ohne Freunde, sich der vereinigten Autorität der Krone und der Mitra beugen werde. Statt dessen aber sahen sich die Römlinge geschlagen. Das Parlament, aufgeregt durch die kräftigen Ansprachen Wyclifs, widerrief das Edikt zu seiner Verfolgung, und der Re-

formator war wiederum in Freiheit. Zum dritten Mal wurde er vor Verhör gestellt und nun vor den höchsten kirchlichen Gerichtshof des Reiches. Hier würde der Ketzerei keine Gunst erwiesen werden. Hier müsse Rom schließlich triumphieren und das Werk des Reformators zum Stillstand gebracht werden. So dachten die Römlinge. Wenn sie erst ihren Zweck erreichen könnten, so würde Wyclif gezwungen werden, seine Lehre abzuschwören, oder den Gerichtshof nur zu verlassen, um den Flammen übergeben zu werden. Aber Wyclif widerrief nichts, er wollte sich nicht verstellen. Furchtlos verteidigte er seine Lehren und wies die Anklagen seiner Verfolger zurück. Und dann, indem er sich selbst, seine Stellung, und den Anlaß aus dem Auge verlor, forderte er seine Zuhörer vor das göttliche Gericht und wog ihre Vernünfteilen und Täuschungen auf der Wage der ewigen Wahrheit. Die Macht des heiligen Geistes wurde in dem Gerichtssaal verspürt. Ein Bann von Gott lag auf den Zuhörern. Sie schienen keine Macht zu haben, den Platz zu verlassen. Wie Pfeile aus dem Köcher des Herrn durchbohrten die Worte des Reformators ihre Herzen. Die Anklage der Ketzerei, welche sie gegen ihn vorgebracht hatten, schleuderte er mit überzeugender Macht auf sie selbst zurück. Warum, fragte er, hätten sie sich erkühnt, ihre Irrtümer zu verbreiten? — Um des Gewinnes willen, um die Gnade Gottes zu einer Ware zu machen. „Mit wem denkt ihr“, sagte er zum Schluß, „daß ihr streitet? Mit einem alten Manne an der Schwelle des Grabes? — Nein! Mit der Wahrheit, der Wahrheit, welche stärker ist als ihr und euch überwinden wird.“ Indem er dies sagte, zog er sich aus der Versammlung zurück, und kein einziger seiner Feinde versuchte ihn zu hindern. Wyclifs Werk war beinahe getan; das Banner der Wahrheit, welches er so lange getragen hatte, sollte seiner Hand bald entfallen; aber noch einmal sollte er Zeugnis für das Evangelium ablegen. Die Wahrheit sollte gerade in der Festung des Reiches des Irrtums verkündigt werden. Wyclif wurde aufgefordert, sich wegen seiner Ketzerei vor dem päpstlichen Gerichtshof in Rom, der so oft das Blut der Heiligen vergossen hatte, zu verantworten. Er war nicht blind für die Gefahr, welche ihm drohte, aber dennoch würde er der Aufforderung gehorcht haben, hätte nicht ein Schlaganfall es ihm unmöglich gemacht, die Reise auszuführen. Aber trotzdem seine Stimme in Rom nicht gehört werden sollte, konnte er doch durch einen Brief sprechen. Und er war entschlossen, das zu tun. Von seiner Pfarrei aus schrieb der Reformator einen Brief an den Papst, welcher, obwohl in achtungsvollem Tone und christlichem Geiste gehalten, ein scharfer Vorwurf für den Pomp und den Stolz des päpstlichen Sitzes war. Wyclif erwartete nichts anderes, als daß seine Treue ihm das Leben kosten würde. Der König, der Papst und die Bischöfe hatten sich vereinigt, um seinen Untergang zu bewerkstelligen, und es schien sicher zu sein, daß einige wenige Monate höchstens ihn auf den Scheiterhaufen

bringen würden. Aber sein Mut war unerschütterlich. „Warum redet ihr davon, die Krone des Märtyrertums weit weg zu suchen?“ sagte er. „Predigt übermütigen Prälaten das Evangelium Christi, und das Märtyrertum wird euch nicht ausbleiben. Was! ich sollte leben und mich schweigend verhalten? . . . Niemals! Laßt den Schlag fallen; ich erwarte sein Kommen.“ Aber noch immer beschützte Gottes Vorsehung seinen Diener. Der Mann, der während einer ganzen Lebenszeit in täglicher Lebensgefahr, kühn die Wahrheit verteidigt hatte, sollte dem Haß seiner Feinde nicht zum Opfer fallen. Wyclif hatte sich nie selbst zu schützen gesucht, sondern der Herr war sein Schirm gewesen. Und als nun seine Feinde sich ihrer Beute sicher glaubten, entrückte ihn die Hand Gottes ihrem Bereich. Als er eben im Begriff war, in seiner Kirche zu Lutterworth das Abendmahl auszuteilen, fiel er vom Schläge getroffen um und verschied in kurzer Zeit. Gott hatte Wyclif sein Werk bestimmt. Er hatte das Wort der Wahrheit in seinen Mund gelegt, und er stellte eine Wache um ihn, auf daß sein Wort durch ihn zum Volke gelangen möchte. Sein Leben wurde beschützt und seine Arbeiten verlängert, bis ein Grund gelegt war für das große Werk der Reformation. Wyclif kam aus der Finsternis des Mittelalters. Da war niemand, der vor ihm herging, nach dessen Werk er seinen Plan der Reformation bilden konnte. Gleich Johannes dem Täufer erweckt, um eine besondere Mission zu vollbringen, war er der Herold eines neuen

Zeitalters. Doch bestand in dem System der Wahrheit, welches er vortrug, eine Einheit und Vollständigkeit, welche andere Reformatoren, die ihm nachfolgten, nicht übertrafen, und welche etliche sogar hundert Jahre später nicht erreichten. So breit und tief war der Grund gelegt, so fest und grade stand das Gerüste, daß es von jenen, welche nach ihm kamen, nicht wieder errichtet zu werden brauchte.

Wyclif war einer der größten Reformatoren. An Größe des Verstandes, an Klarheit der Gedanken, an Festigkeit, die Wahrheit zu behaupten und an Kühnheit, sie zu verteidigen, kommen ihm von denen, die nach ihm kamen, wenige gleich. Reinheit des Lebens, unermüdlicher Fleiß im Studium und in der Arbeit, unantastbare Rechtfchaffenheit und eine Christo ähnliche Liebe und Treue in seinem Dienst, zeichneten diesen ersten der Reformatoren aus.

Der Charakter Wyclifs ist ein Zeugnis der bildenden, neugestaltenden Macht der Heiligen Schrift. Es war die Bibel, welche ihn zu dem machte, was er war. Ein ernstes, andachtsvolles Studium der hl. Schrift, welche den Geist des Forschers in direkte Berührung mit dem unendlichen Geist bringt, würde der Welt sowohl Männer von tätigeren und stärkeren Geisteskräften als von edleren Grundsätzen, denn noch je auch unter der tüchtigsten Bildung menschlicher Weisheit erzeugt wurden, liefern. „Das Aufstun deiner Worte“, sagt der Psalmist, „erleuchtet und macht klug.“

Die Apokalypse — Offenbarung Johannes, das feste proph. Wort für die Nationen der Gegenwart.

Die Offenbarung Jesu ist die prophetische Geschichte der Welt von den Tagen Christi bis zu seiner Wiederkunft ja bis über das Weltende hinaus. Auch dieses Buch wurde wie alle Bücher der heil. Schrift dem Menschen gegeben — als ein Licht auf ihrer Pilgerfahrt zur Heimat, der Stadt unseres Gottes. Kein Buch der heil. Schrift schildert so deutlich den Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Christo und Satan, wie dieses. Wie im alten Bunde das Buch Daniel den furchtbaren Kampf verschiedener Weltmächte gegen Gottes Volk vorher sagte, so prophezeit die Offenbarung Jesu den Kampf großer Weltmächte gegen die Christen, Gottes Volk im neuen Bunde. Sie schildert uns aber besonders den schließlichen Sieg der Christen und den Untergang aller derer, die Gottes Volk verfolgt und derer, welche Gottes Wort widerstanden haben.

In Offenbarung Kapitel 12 Vers 7—12 wird der Fall Satans, welcher einst ein mächtiger Engelfürst war, uns vor Augen gestellt. Es wird hervorgehoben, daß er die ganze Welt verführt. Christus nennt ihn darum auch ein Mörder und Lügner von Anfang. Joh. 8, 44. Dieser Fürst nahm das dritte Teil der Engel durch Verführung mit aus dem Himmel. Offenbarung 12, 3 und 4. Sein Anfang und schließliches Ende finden wir unter dem

Sinnbild zweier Könige aus alter Zeit in Hes. 28, 11—19 und Jesaja 14, 3—17 bezeichnet. Von ihm stammt die Sünde, welche soviel Wehe über das Menschengeschlecht gebracht hat. Sünde ist die Uebertretung des Gesetzes Gottes. Das Gesetz der Liebe bildet die Grundlage der Regierung Gottes und die Glückseligkeit aller Geschöpfe hängt von der vollkommenen Uebereinstimmung mit diesen Grundsätzen der Gerechtigkeit ab. Gott verlangt von allen seinen Geschöpfen den Dienst der Liebe — eine Huldigung, welche einer vernunftgemäßen Wertschätzung seines Charakters entspringt. Gezwungene Treue gefällt ihm nicht. Er verlieh allen Willensfreiheit. Es gab jedoch einen, der es vorzog diese Freiheit zu verkehren. Dies war Satan, einer der mächtigsten Anführer des himmlischen Heeres. Nachdem die Sünde in die Welt kam und Satan das erste Menschenpaar verführte, bot Gott durch Jesum, seinen Sohn, eine Erlösung an. Es wurde dem Menschen eine zweite Probezeit, in welcher sie im Gehorsam zu Gott und seinen Grundsätzen zurückkehren konnten, gegeben. Für die Unantastbarkeit des Gesetzes Gottes legt das Kreuz auf Golgatha ein veredetes Zeugnis ab. An Stelle des schuldigen Menschen starb der unschuldige Gottessohn und alle Menschen, die dieses glauben und reumütig in Buße (d. h. Um-

tehr zu Gottes Gesetz und Geboten) zurückkommen, empfangen Vergebung ihrer Gesetzesübertretung und erhalten durch den heil. Geist die Kraft, die Sünde, Satan, die Welt und alle Mächte der Finsternis zu überwinden. 1. Joh. 5, 4. Im festen Glauben an das Blut Jesu haben in vergangenen Zeiten Millionen Christen den Sieg über die Welt davongetragen. Offb. Joh. 12, 11. Dieser Glaube ist kein Mund- oder Verstandesglaube, sondern ein Glaube, der den Plan Gottes erfäßt, ein Glaube, welcher die Wahrheit vom Irrtum zu unterscheiden vermag, für die Wahrheit eintritt, sie liebt und ihr dann auch gehorcht. In Christum haben wir das beste Beispiel eines rechten Glaubenslebens. Er war es auch, der den Menschen, nachdem er gefallen war, den Kampf andeutete, welcher nun entstehen würde, nachdem sich der Mensch freiwillig von Gott trennte und sich unter die Herrschaft Satans gestellt hatte. 1. Mose 3, 15. Wir wollen den Kampf von Abel bis auf die erste Ankunft Christi übergehen, und unser Augenmerk auf den Kampf der Zeit von Jesu Himmelfahrt bis auf unserer Zeit lenken und ganz besonders auf den Endkampf, der in Kürze seinen Abschluß findet, hinweisen. Bei diesem Studium der Offenbarung Johannes werden wir die Weltmächte kennen lernen, die in den letzten 1900 Jahren gegen Gott und sein Volk gekämpft haben und welche im letzten Entscheidungskampf kurz vor dem Ende der Welt noch streiten werden.

Im 12. Kap. der Offenbarung Vers 1 wird die wahre Kirche Christi unter dem Sinnbild eines Weibes dargestellt (Eph. 5, 23; Hos. 2, 4), mit der Sonne bekleidet, das ist der neue Bund; Christus, die Sonne der Gerechtigkeit und Wahrheit. Unter den Füßen hat sie den Mond als den alten Bund

mit seinen Schattengesetzen. Christus war auch im alten Bunde seiner Gemeinde der Lehrer von Wahrheit und Gerechtigkeit 1. Petr. 1, 10—11; Jes. 48, 17—18. Die 12 Sterne in der Krone deuten ohne Zweifel auf die 12 Apostel Jesu hin, auf welche die Gemeinde des neuen Bundes fest gegründet wurde. Eph. 2, 19—22; Daniel 12, 3. Wir haben also in diesem Weibe die Urchristengemeinde zu verstehen. Jetzt schaut der Prophet Johannes wie dieses Weib, die Gemeinde Christi, mit einem roten Drachen in einen heftigen Kampf gerät. „Und es erschien ein ander Zeichen im Himmel, und siehe, ein großer roter Drache, der hatte sieben Häupter und zehn Hörner und auf seinen Häuptern sieben Kronen“ Offb. 12, 3. Himmel bezeichnet den Raum, in welchem Johannes die Darstellung sah.

(Fortsetzung folgt)

Lebensempfindung.

Das Leben birgt manch schöne Stunden,
Doch leider auch viel Herzeleid.
Viel Tränen habe ich gefunden,
Und kurz nur war die gute Zeit.

Es rennt die Welt, es rennt das Leben;
Es baut der Mensch mit großem Fleiß.
Schon zuckt ein Blitz, — zerstört sein Streben;
Bald wird's ihm kalt, bald wird's ihm heiß.

Drum lieber Freund, haust du für's Leben,
So bet' zu Gott, so bau mit Gott;
Dann trägt dein Leben Früchte, Reben,
Dann wird dein Gott erst Gott und Hort.

Und ziehst du einst nach vielen Jahren
Hinein in's Zion gold'ne Tor;
Dann wirst du es erst recht erfahren,
Warum Gott sah die Wege vor.

D. A.

Praktisches Christentum.

Jakobus 2, 17.

Bildung des Verstandes und des Herzens.

„Durch Erkenntnis füllen sich
die Kammern mit jeder kostbaren
und lieblichen Habe.“

(Fortsetzung v. „W. d. W.“ Nr. 6 Seite 47).

Es liegt in der Macht eines jeden, die Gegenstände zu wählen, welche die Gedanken beschäftigen und den Charakter bilden sollen. Gott sagt zu einem jeden Menschen, welcher das Vorrecht hat, die Schrift zu besitzen: „Meiner Gesetze viele schrieb ich ihm vor.“ „Rufe mir, so will ich dir antworten, und will dir anzeigen große und gewaltige Dinge, die du nicht weißt.“

Mit dem Wort Gottes in Händen kann jeder Mensch, was auch sein Los im Leben sein mag, solche Gemeinschaft haben, wie er sich wählt. In den Sei-

ten der Heiligen Schrift kann er Unterhaltung pflegen mit den Edelsten und Besten des Menschengeschlechts und kann der Stimme des Ewigen lauschen, wenn er mit den Menschen redet. Wer die Gegenstände erforscht und darüber nachdenkt, „was auch die Engel geküsst zu schauen“, der kann ihre Gemeinschaft genießen. Er kann den Fußspuren des himmlischen Lehrers folgen und seinen Worten lauschen wie zur Zeit, da er auf den Bergen, Ebenen und Seen lehrte. Er kann in dieser Welt in der Atmosphäre des Himmels leben und den Betrübten und Versuchten auf Erden Gedanken der Hoffnung und Verlangen nach Heiligkeit mitteilen, während er selbst in immer engere Gemeinschaft mit dem Unsichtbaren tritt, und wie einer vor alters, der mit Gott wandelte, der Schwelle der ewigen Welt immer näher und näher kommt, bis die Pforten sich öffnen und er eintreten kann. Er wird dort kein Fremder sein. Die Stimmen, welche ihn begrüßen werden, sind die Stimmen der Heiligen, welche auf Erden seine unsichtbaren Begleiter waren — Stimmen, die er hier kennen und lieben lernte. Wer durch das Wort Gottes in Gemeinschaft mit dem Himmel lebte, wird sich in demselben auch zu Hause fühlen. (Schluß)

„Der Herr — Dein Arzt“.

2. Mose 15, 26.

1. Thessalonicher 5, 23.

Der rechte Gebrauch

der von der Vorsehung verliehenen Gaben.

Unser Schöpfer hat mit freigebiger Hand der Menschheit seine Güte ausgeießt. Wären alle diese Gaben der Vorsehung weise und mäßig angewandt, dann würden Armut, Krankheit und Elend beinahe von der Erde verschwunden sein. Leider sehen wir aber überall durch die Bosheit der Menschen Gottes Segnungen in einen Fluch verwandelt.

Keine Klasse ist wohl schuldiger an der verkehrten Anwendung und dem großen Mißbrauch der köstlichen Gaben Gottes als die, welche die Bodenerzeugnisse zur Bereitung von berausenden Getränken verwenden. Das nahrhafte Getreide, die gesunden, herrlichen Früchte werden in Getränke verwandelt, welche die Sinne verwirren und das Gehirn rasend machen. Infolge des Gebrauchs solcher Gifte werden Tausende von Familien der Bequemlichkeiten und selbst der Bedürfnisse des Lebens beraubt, Gewalttaten und Verbrechen vermehrt, und Krankheit und Tod bereiten Zehntausenden Trunkenbolden ein vorzeitiges Grab.

Dies Zerstörungswerk steht unter dem Schutz der Landesgesetze! Für eine verhältnismäßig geringe Summe erhalten Männer die Erlaubnis, ihren Mitmenschen den Trank zu verabreichen, der sie alles dessen beraubt, was das Leben hier angenehm macht und die Hoffnung auf ein zukünftiges Leben gewährt. Weder Gesetzgeber noch Schankwirt sind in Unwissenheit über die Folgen ihrer Arbeit. Im feinen Restaurant, Biergarten und Schenke gibt der Sklave des Gaumens seine Mittel hin für Dinge, welche Vernunft, Gesundheit und Glück vernichten. Der Gastwirt füllt seine Taschen mit dem Geld, das Nahrung und Kleidung für die Familie des armen Trunkenboldes verschaffen sollte.

Das ist die schlimmste Räuberei; und dennoch befürworten hochgestellte Staats- und Kirchenmänner die Gewährung der Schankerlaubnis. Auf diese Weise wird die menschliche Gesellschaft verderbt, Arbeitshäuser und Gefängnisse werden mit Beiflern und Verbrechern gefüllt und die Scharfrichter beschäftigt. Das Elend hört mit dem Trunkenbold und seiner unglücklichen Familie noch nicht auf; die Steuern werden erhöht, die Sittlichkeit der jungen Leute wird bedroht, Hab und Gut, ja selbst das Leben eines jeden einzelnen wird gefährdet. Wird auch das Bild noch so lebhaft entworfen, es kommt der Wirklichkeit nicht nach; keine menschliche Feder kann die Schrecken der Unmäßigkeit völlig beschreiben.

Die Ursache sittlicher Lähmung.

Wie können christliche Männer und Frauen ein solches Uebel dulden? Die sittliche Lähmung der Menschen hat ihre Ursache. Unsere Gesetze unterstützen ein Uebel, das ihre Grundfesten untergräbt. Viele beklagen das bestehende Unrecht, halten sich selbst aber frei von irgendwelcher Verantwortlichkeit in der Sache. Das sind sie aber nicht. Eine jede Person übt einen Einfluß in ihrer Umgebung aus.

Wir können uns mit den Freunden der Mäßigkeitsfrage in Verbindung setzen, um mit ihnen den Kampf aufzunehmen, wir können versuchen, die Flut des Übels, welches die Welt entzittlicht, zurückzuhalten; welchen Nutzen haben aber diese Bemühungen, wenn der Verkauf von geistigen Getränken vom Gesetz unterstützt wird? Muß der Fluch der Unmäßigkeit für immer unser Land verdunkeln? Muß er jedes Jahr wie ein vernichtendes Feuer auf Tausende von glücklichen Familien kommen?

Wir reden von den Folgen, zittern vor ihnen und erwägen, was wir tun können, um ihrem Schrecken entgegenzutreten, und nur zu oft dulden wir die Ursache, oder billigen sie sogar. Die Vertreter der Mäßigkeit versäumen ihre Pflicht, wenn sie nicht durch Lehre und Beispiel, durch Stimme und Feder ihren Einfluß zugunsten völliger Enthaltbarkeit geltend machen. Wir dürfen nicht erwarten, daß Gott ein Wunder tun wird, um diese Reform zustandezubringen und uns dadurch der Mühe zu erheben. Wir selbst müssen mit dem Riesenfeind kämpfen und unser Lösungswort muß sein: Kein Vergleich und kein Aufhören, bis der Sieg gewonnen ist.

Was kann getan werden, um das zunehmende Uebel zurückzudrängen? Gesetze müssen erlassen und streng durchgeführt werden, welche den Verkauf geistiger Getränke verbieten. Keine Anstrengung darf unterlassen werden, die Unmäßigen zur Mäßigkeit und Tugend zurückzubringen. Aber noch mehr muß geschehen, um den Fluch der Trunksucht von unserm Lande zu verbannen. Das Verlangen nach berausenden Getränken muß beseitigt werden, dann hat auch der Verkauf und Verbrauch ein Ende. Dies Werk ruht zu einem großen Maße auf den Eltern; sie selbst müssen durch strenge Mäßigkeit ihren Kindern ein Vorbild sein und sie in der Furcht Gottes zu Gewohnheiten der Selbstverleugung und Selbstbeherrschung erziehen. Jünglinge, die eine derartige Erziehung genossen haben, werden moralische Kraft besitzen, der Versuchung zu widerstehen und die Trunksucht und die Leidenschaft zu beherrschen; sie werden feststehen gegen die Torheit und Unmäßigkeit, welche die menschliche Gesellschaft verderbt.

Das Wohl eines Volkes hängt von der Tugend und der Vernunft seiner Bürger ab. Um diesen Segen zu erlangen, ist strenge Mäßigkeit unbedingt notwendig. Die Geschichte ehemaliger Reiche bietet uns reichlich Warnungslehren Lurus, Selbstbefriedigung und Unmäßigkeit bereiteten den Weg zum Fall vor.

Zeichen der Zeit:

Matthäus 16, 1—4.

Lukas 21, 28.

Des „Tieres Bild“ (Offenbarung 13)
organisiert sich über die ganze Welt,
wie nachstehende Zeitungsausschnitte beweisen:

Die feierliche Proklamierung des deutsch-evangelischen Kirchenbundes

fand am Himmelfahrtstag in Wittenberg statt. Bei dem Festgottesdienst in der Schloßkirche hat der Präsident der evang.-luth. Landeskirche Bayerns, D. Weitz die Predigt gehalten. Nach § 1 seiner Satzungen will der deutsch-evangelische Kirchenbund das Gesamtbewußtsein des deutschen Protestantismus pflegen und für die religiös-sittliche Weltanschauung der Reformation die zusammengefaßten Kreise der deutschen Reformation einsetzen — unbeschadet der Selbständigkeit der verbündeten Kirchen. Endlich nach langem Ringen ist es dem deutschen Protestantismus gelungen, aus der ihm seit der Reformationszeit anhaftenden kirchlichen Kleinstaaterei sich herauszufinden. Die Riesenaufgaben, die er gegenwärtig vor sich sieht, fordern gebieterisch den Zusammenschluß. Möge für die verbündeten evangelischen Kirchen eine Zeit freier und lebendiger Entfaltung ihrer Kräfte kommen zum Heil unseres Volkes.

Aus Dänemark.

Im August 1922 findet in Kopenhagen eine Internationale Kirchenkonferenz statt. Aus Amerika allein haben sich 121 Vertreter angemeldet. Im Vordergrund aller Beratungen steht — wie bestimmt angenommen wird — das „Malzeichen des Tieres.“

Aus Amerika.

Im Staate Columbia (ein Teilstaat Amerikas) steht die Einführung des Malzeichens im strengen Sinne bevor. Von dort aus soll die Gesetzgebung wie ein Keil in das ganze Amerika hineingetrieben werden. Präsident Harding als Baptist wird dieser Bewegung nichts in den Weg legen.

Zur Kriegsschuldfrage.

Nürnberg, 9. Mai. Der Vertretertag der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener hat eine Entschließung gefaßt, in der zum Ausdruck gebracht wird, es sei die Pflicht jedes Deutschen, gleichgültig

welcher Parteirichtung er angehört, die deutsche Regierung in ihrem Bestreben, der geschichtlichen Wahrheit in den Fragen der Schuld am, im und nach dem Kriege zum Durchbruch zu verhelfen, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen.

Anmerkung der Schriftleitung: Wir haben nun schon alle erdenklichen Anstrengungen gemacht, den Völkern die Ursache dieses Weltelends vor Augen zu führen. Durch eindringliche Zeitungsabhandlungen versuchten wir die Öffentlichkeit zu erreichen — aber vergebens, man will die Wahrheit zu Boden schlagen und gibt uns unsere Artikel alle ungedruckt wieder zurück. Satan beherrscht die Presse und läßt nur die Lüge gedeihen.

O Babylon, wenn doch auch du zu dieser Zeit erkennen könntest, was zu deinem Frieden dient! Aber du willst nicht. Datum wird dein Unglück kommen wie ein Dieb in der Nacht!

Hunger und Dürre in Rußland.

Riga, 22. Mai. Aus Rußland eingetroffene Mitglieder des amerikanischen Hilfswerkes teilen mit, daß die Hungertatastrophe im Kaukasus, in Baku, im Kuban-Gebiet, in der Krim und einem Teile der Ukraine an Umfang zunimmt und auch von der kommenden Ernte keine Besserung zu erhoffen ist, da infolge des späten Eintreffens des ausländischen Saatgetreides nur ein geringer Teil der Felder bestellt werden konnte. Außerdem herrscht eine vernichtende Heuschreckenplage, und überdies wird diesen Gebieten wiederum große Dürre prophezeit.

„Wächter der Wahrheit“

Christliches Missionsblatt nach Gesetz und Zeugnis
Erscheint monatlich im Druck und Verlag

ber
Internationalen Missionsgesellschaft der E. T. A.

„Reformationsbewegung“

Postfachkonto: Nürnberg Nr. 11589

„ Frankfurt Nr. 45758

Deutschland: Würzburg, Postfach 67

Amerika U. S. A.: Detroit Mich., 3929 Hamilton Ave

Estland: Reval, Wladimiri tänn 44

Schweden: Sala

Schweiz: Grütigen (St. Bern) Postfach 14

Holland: Den Haag, van der Bamestraat 67 II

Dänemark: Kopenhagen B., Biktorgade 13.

Jugoslawien: Petrovo Selo, Torontal 1295

Ungarn: Kecskemet, Sz-utea 22, Pogány S.

Rumänien: Bloești, Str. Ioan Russu Siciam 48.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm Richter

Der Kampf zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit nähert sich in aller Kürze seinem Höhepunkt!

Niemand versäume, sobald ihm einer dieser „Serien-Wächter“ in die Hand fällt, die fehlenden Nummern vom Verlag zu beziehen, um den Ausgang der geoffenbarten Christenverfolgung zu erkennen.

Wächter der Wahrheit

Offenbarung 14
6 - 12

Offenbarung 18
1 - 4.

„Nach dem Gesetz und Zeugnis.“

8. Jahrgang.

Nummer 8.

Serien-Wächter B

Kampf und Sieg des Christentums.



„Hus“ wird zum Scheiterhaufen geführt.

en
so

Fortgang der Reformation

im Kampfe zwischen Christ und Antichrist.

Der erste Märtyrer der Reformation.

Durch die Schriften Wyclifs wurde Johann Hus von Böhmen dazu geführt, vielen Irrtümern der römischen Kirche zu entsagen und in das Werk der Reformation einzutreten. Auf diese Weise wurde in diesen beiden so weit von einander entfernten Ländern der Same der Wahrheit gesät. Von Böhmen erstreckte sich das Werk auf andere Länder. Die Gemüter der Menschen wurden auf das lange vergessene Wort Gottes gerichtet. Eine göttliche Hand bereitete den Weg für die große Reformation.

Das Evangelium war schon im neunten Jahrhundert nach Böhmen verpflanzt worden. Die Bibel wurde übersetzt und der öffentliche Gottesdienst in der Sprache des Volkes gehalten. In dem Grade, in welchem aber die Macht des Papsttums zunahm, wurde auch das Wort Gottes verdunkelt. Gregor VII. der es auf sich genommen hatte, „den Stolz der Fürsten zu unterdrücken“, war nicht weniger darauf bedacht, auch das Volk zu knechten, und demgemäß wurde eine Bulle erlassen, welche den öffentlichen Gottesdienst in böhmischer Sprache untersagte. Auf diese Weise verordnete Rom, daß das Licht des Wortes Gottes ausgelöscht und das Volk in Finsternis verschlossen werde. Aber der Himmel hatte andere Werkzeuge für die Erhaltung der Gemeinde vorgesehen. Viele vor der Verfolgung in Frankreich und Italien fliehende Waldenser und Albigenser kamen nach Böhmen. Wenn sie es auch nicht wagten, öffentlich zu lehren, so arbeiteten sie doch eifrig im geheimen. So wurde der wahre Glaube von Jahrhundert zu Jahrhundert bewahrt. Schon vor den Tagen Husens gab es Männer in Böhmen, welche sich erhoben, um die Verderbnis der Kirche und die Laster des Volkes öffentlich zu verurteilen. Ihre Arbeiten erregten ein weitverbreitetes Interesse. Die Befürchtungen der Priester wurden nach gerufen und man fing an die Befenner der Wahrheit zu verfolgen. Dadurch gezwungen, ihren Gottesdienst in Wäldern und Höhlen zu haben, wurden sie selbst hier von Soldaten verfolgt und viele von ihnen umgebracht. Später wurde beschlossen, daß alle, welche den römischen Glauben verließen, verbrannt werden sollten. Während aber die Christen ihr Leben dahingaben, sahen sie vorwärts auf den Triumph ihrer Sache. Einer derer, welche lehrten, „daß das Heil nur durch den Glauben an einen gekreuzigten Heiland zu finden sei“, erklärte als er starb: „Nun hat die Wut der Feinde die Oberhand gegen uns, es wird aber nicht für immer sein; es wird einer dem gemeinen Volke sich erheben, ohne Schwert, Autorität, und gegen ihn werden sie nicht im vom En obzuliegen“. Luthers Zeit war noch weit

entfernt; aber schon kam einer auf, dessen Zeugnis gegen Rom die Völker bewegen sollte.

Johann Hus war von geringer Herkunft und wurde durch den Tod seines Vaters frühzeitig als Waise zurück gelassen. Seine fromme Mutter, welche Erziehung und die Furcht Gottes als das wertvollste Besitztum erachtete, suchte ihrem Sohne dieses Erbgut zu verschaffen. Hus besuchte erst die Kreisschule und begab sich dann an die Universität zu Prag, wo er als Freischüler aufgenommen wurde. Auf der Reise nach Prag wurde er von seiner Mutter begleitet; arm und verwitwet hatte sie kein Geschenk weltlicher Habe, das sie ihrem Sohne hätte mitgeben können, doch als sie sich der großen Stadt näherten, kniete sie neben dem vaterlosen Jüngling nieder und rief den Segen ihres himmlischen Vaters auf ihn herab. Schwerlich ahnte jene Mutter, wie ihr Gebet erhört werden sollte. Auf der Universität zeichnete sich Hus bald durch seinen unermüdblichen Fleiß und seine raschen Fortschritte aus, während sein tadelloser Wandel und sein freundliches, liebenswürdiges Betragen ihm allgemeine Achtung erwarben. Als er seinen Studiengang vollendet hatte, trat er in den Priesterstand, wo er sich rasch zur Auszeichnung erhob und bald in den königlichen Hof gezogen wurde. Auch wurde er zum Professor und später zum Rektor der Universität ernannt, an welcher er ausgebildet worden war. In wenigen Jahren war der bescheidene Freischüler der Stolz seines Vaterlandes geworden, und sein Name wurde über ganz Europa hin berühmt.

Es war jedoch auf einem anderen Gebiet, wo Hus das Werk der Reformation anfang. Einige Jahre nachdem er die Priesterweihe empfangen hatte, wurde er zum Prediger an der Bethlehemskapelle ernannt. Der Gründer dieser Kapelle hatte als Sache von großer Bedeutung die Predigt der Heiligen Schrift in der Sprache des Volkes befürwortet. Trotz des Widerstandes Roms gegen diesen Gebrauch war er doch in Böhmen nicht völlig eingestellt worden. Groß war die Unkenntnis in Gottes Wort, und die schlimmsten Laster herrschten unter den Leuten aller Klassen. Gegen diese Uebelstände trat Hus schonungslos auf, indem er beständig sich auf das Wort Gottes berief, um die Grundsätze der Wahrheit und Reinheit einzuschärfen, welche er lehrte. Ein Bürger von Prag, Hieronymus, der nachher so innig mit Hus verbunden wurde, hatte bei seiner Rückkehr von England die Schriften Wyclifs mitgebracht. Die Königin von England, die sich zu Wyclifs Lehren befehrt hatte, war eine böhmische Prinzessin, und durch ihren Einfluß waren die Schriften des Re-

formators in ihrem Heimatlande weit umher verbreitet worden. Diese Werke las Hus mit Interesse. Er wurde überzeugt von der Frömmigkeit ihres Verfassers und geneigt, das System der Reform, welches dieser befürwortete, mit Günst zu betrachten. Schon hatte Hus, ohne daß er es merkte, einen Pfad betreten, der ihn weit von Rom wegführen sollte.

Ungefähr um diese Zeit langten in Prag zwei gelehrte Fremdlinge aus England an, welche kamen, um das empfangene Licht in diesem entlegenen Lande zu verbreiten. Da sie mit einem offenen Angriff auf die Oberherrschaft des Papstes begannen, wurden sie von den Behörden bald zum Schweigen gebracht; weil sie aber nicht willens waren, ihre Absicht aufzugeben, nahmen sie Zuflucht zu andern Maßregeln. Da sie ebenso geschickte Künstler als Prediger waren, schritten sie dazu, ihre Geschicklichkeit auszuüben. An einem dem Volke zugänglichen Ort zeichneten sie zwei Bilder. Eines stellte vor, wie Christus in Jerusalem einzog, „sanftmütig und reitend auf einem Esel“, gefolgt von seinen Jüngern, barfuß, und mit von der Reise abgetragenen Kleidern.

Das andere Bild stellte eine päpstliche Prozession vor — den Papst, angetan mit seinen reichen

Gewändern und der dreifachen Krone, auf einem prächtig geschmückten Pferde sitzend, vor ihm gingen Trompeter, und hinter ihm folgten die Karbinale und Prälaten in den kostbaren Anzügen. Hier war eine Predigt, welche die Aufmerksamkeit aller Klaffen auf sich zog. Ganze Scharen kamen herbei, um die Zeichnungen anzustaunen. Niemand konnte verfehlen, die darin enthaltene Lehre heraus zu lesen, und viele wurden von dem Gegensatz zwischen der Sanftmut und Demut Christi, des Meisters und dem Stolz und der Anmaßung des Papstes, seines vorgeblichen Dieners, tief betroffen. Es herrschte große Aufregung in Prag, und nach einer Weile erachteten es die Fremdlinge für ihre eigene Sicherheit am besten weiterzugehen. Die Lehre aber, welche sie gelehrt hatten, wurde nicht vergessen. Die Gemälde machten einen tiefen Eindruck auf das Gemüth Hus und führten ihn zu einem eingehenderen Studium der Bibel und der Schriften Whyclifs. Obwohl er jetzt noch nicht vorbereitet war, schon alle von Whyclif befürworteten Reformen anzunehmen, sah er doch deutlicher den wahren Charakter des Papsttums und verurteilte mit größerem Eifer den Stolz, die Anmaßung und die Verderbtheit der Priesterherrschaft.

Im Banne Roms.

Die Kunde von diesem Werke in Prag wurde nach Rom getragen, und bald wurde Hus aufgefordert, vor dem Papste zu erscheinen. Zu gehorchen würde ihn dem sicheren Tode aussetzen. Der König und die Königin von Böhmen, die Universität, Glieder des Adels und Regierungsbeamte verfaßten eine Bittschrift an den Papst, daß es Hus gestattet werden möchte, in Prag zu bleiben und sich zu Rom durch eine Gesandtschaft zu verantworten. Statt diese Bitte zu gewähren, schritt der Papst zum Verhör und der Verurteilung Husens, und tat alsdann die Stadt in den Bann. Zu jener Zeit rief dieses Urteil, wenn immer es ausgesprochen wurde, große Bestürzung hervor. Die Ceremonien, von denen es begleitet war, waren wohl berechnet, das Volk, welches den Papst als den Stellvertreter Gottes selbst, der die Schlüssel des Himmels und der Hölle inne habe, und Macht besäße, sowohl zeitliche als geistliche Gerichte herab zu beschwören, ansah, mit Schrecken zu erfüllen. Man glaubte, die Tore des Himmels seien den mit dem Banne betroffenen Gegenden verschlossen, und daß, bis es dem Papste gefiele den Bann aufzuheben, die Toten von den Wohnungen der Wonne ausgeschlossen wären. Zum Zeichen dieses schrecklichen Unglücks wurden alle Gottesdienste unterlassen. Die Kirchen wurden geschlossen. Die Hochzeiten wurden auf den Kirchhöfen eingesegnet. Die Toten, denen die Bestattung in geweihtem Boden versagt war, wurden ohne die übliche Begräbnisfeier in Gruben oder Feldern bestattet. Auf diese Weise suchte Rom durch Maßnah-

men, welche auf die Einbildung einwirkten, die Gewissen der Menschen zu beherrschen. Die Stadt Prag wurde mit Aufruhr erfüllt. Ein großer Teil klagte Hus als die Ursache all ihres Unglücks an und verlangte, daß er der Rache Roms anheimgegeben werde. Um den Sturm zu beruhigen, zog sich der Reformator eine Zeit lang in sein heimatliches Dorf zurück.

In seinem schriftlichen Verkehr mit den Freunden zu Prag, sagte er: „Wenn ich mich aus eurer Mitte zurückgezogen habe, so geschah es, um die Botschaft und dem Beispiel Jesu Christi zu folgen, um nicht den Bösen Gelegenheit zur ewigen Verdammnis und den Guten zur Bedrückung und Betrübniß Ursache zu werden; und dann auch, damit nicht die gottlosen Priester die Predigt des Wortes ganz verhindern sollten. Ich bin also nicht deshalb gewichen, damit durch mich die göttliche Wahrheit verleugnet würde, für welche ich mit Gottes Beistand zu sterben hoffe“. Hus hörte nicht auf in seinen Arbeiten, sondern reiste durch die umliegende Gegend und predigte der begierigen Menge. Auf diese Weise wurden die Maßregeln, zu denen der Papst seine Zuflucht nahm, um das Evangelium zu unterdrücken, zur Ursache, dasselbe nur desto weiter auszubreiten. „Denn wir können nichts wieder die Wahrheit, sondern für die Wahrheit“.

„Das Gemüth Husens scheint in dieser Periode seiner Laufbahn einen schmerzlichen Kampf durchgemacht zu haben. Wenngleich die Kirche ihn mit ihren Donnerkeilen zu überwältigen suchte, hatte

er sich doch noch nicht von ihrer Autorität losgesagt. Die römische Kirche war für ihn immer noch die Braut Christi und der Papst dessen Stellvertreter und Statthalter. Was Hus bekämpfte, war der Mißbrauch der Autorität und nicht der Grundsatz derselben. Dies veranlaßte einen fürchterlichen Kampf zwischen den Ueberzeugungen seiner Vernunft und den Forderungen seines Gewissens. War die Autorität gerecht und unfehlbar, wie er dies glaubte, wie kam es, daß er sich gezwungen fühlte, ihr ungehorsam zu sein? Zu gehorchen, wie er wohl sah, hieße sündigen; aber warum sollte der Gehorsam gegen eine unfehlbare Kirche zu solchen Folgen führen? Es war dies eine Frage, die er nicht im Stande war zu lösen; dies war der Zweifel, der ihn von Stunde zu Stunde quälte. Die größte Annäherung zu einer Lösung, die er zu machen vermochte, war, daß es sich zugetragen habe, wie einst zuvor, in den Tagen des Heilandes, daß die Priester der Kirche gottlos geworden waren und sich ihrer rechtmäßigen Autorität zu unrechtmäßigen Zwecken bedienten. Dies veranlaßte ihn, den Grundsatz, daß die Lehren der hl. Schrift, wie sie unserem Verständnis einleuchten, unser Gewissen beherrschen sollten, sich zur Richtschnur zu machen, sowie ihn anderen als den ihrigen zu verkündigen; in anderen Worten, daß Gott, wie er in der Bibel spricht und nicht die Kirche, wie sie durch die Priester redet, der eine unfehlbare Führer sei. Als die Aufregung in Prag sich nach einiger Zeit legte, kehrte Hus zu seiner Bethlehems-kapelle zurück, um mit größerem Eifer und Mut die Predigt des Wortes Gottes fortzusetzen. Seine Feinde waren gleichzeitig tätig und mächtig, aber die Königin und viele der Adligen waren seine Freunde, und viele unter dem Volke hielten sich zu ihm. Indem viele seine reinen und erhabenen Lehren und sein heiliges Leben mit den niedrigen Glaubenssätzen verglichen, welche die Röminger predigten und mit dem Geiz und der Schwelgerei, welchen sie trieben, hielten sie es für eine Ehre auf seiner Seite zu stehen.

Bis dahin hatte Hus in seiner Arbeit allein gestanden, nun aber vereinigte sich Hieronymus, der, während er in England war, die Lehren Wyclifs angenommen hatte, mit ihm in dem Werke der Reform. Die beiden waren von da an in ihrem Leben vereinigt, und im Tode sollten sie nicht ge-

trennt werden. Hieronymus besaß glänzende Anlagen, große Beredsamkeit und Bildung — Gaben, welche die öffentliche Gunst fesseln — in vorzüglichem Grade; aber in jenen Eigenschaften, welche die eigentliche Charakterstärke ausmachen, war Hus der größere. Sein ruhiges Urtheil diente dem ungeheuren Geiste des Hieronymus, welcher mit christlicher Demuth seinen Wert wahrnahm und sich seinen Ratschlägen fügte, als Zügel. Unter ihrer vereinigten Arbeit wurde die Reform schneller ausgedehnt. Gott erleuchtete den Verstand dieser auserwählten Männer, so daß ihnen viele der Irrthümer Roms offenbar wurden. Aber sie empfingen nicht alles Licht, das der Welt gegeben werden sollte. Durch diese seine Diener führte Gott das Volk aus der Finsternis des Romanismus. Es gab jedoch viele und große Hindernisse, denen sie zu begegnen hatten, und er führte sie Schritt für Schritt, wie sie es ertragen konnten. Sie waren nicht vorbereitet, all das Licht auf einmal zu empfangen. Wie der volle Glanz der Mittagssonne diejenigen, welche lange in der Finsternis waren, blendet, so würde dies Licht, falls es ihnen angeboten worden wäre, sie geblendet haben. Er offenbarte deshalb den Anführern nach und nach, wie das Volk es ertragen konnte. Von Jahrhundert zu Jahrhundert sollten andere treue Arbeiter folgen, um das Volk auf dem Pfade der Reform immer weiter zu führen.

Die Spaltung in der Kirche dauerte noch immer fort. Drei Päpste stritten sich nun um die Oberherrschaft, und ihre Kämpfe füllten die Christenheit mit Verbrechen und Tumult. Nicht zufrieden damit, ihre Bannstrahlen zu schleudern, griffen sie auch zu weltlichen Waffen. Jeder sah sich um, um Waffen zu kaufen und Söldner zu werben. Natürlich mußte Geld herbeigeschafft werden, und um dieses zu erlangen, wurden alle Gaben, Aemter und Segnungen der Kirche zum Verkaufe angeboten. Desgleichen nahmen die Priester, nach dem Beispiele ihrer Vorgesetzten, ihre Zuflucht zur Simonie (Handel mit geistlichen Aemtern) und zum Kriege, um ihre Gegner zu demüthigen und ihre eigene Macht zu verstärken. Mit täglich wachsender Kühnheit donnerte Hus gegen die Greuel, welche im Namen der Religion geduldet wurden; und das Volk das zu ihm hielt, klagte die römischen Oberhäupter öffentlich als die Ursache des Elendes an, welches die Christenheit überflutete.

Untreue und Verrat — Treue und Zeugenmut.

Wiederum schien die Stadt Prag am Rande eines blutigen Kampfes zu stehen. Wie in früheren Zeiten wurde der Diener Gottes angeklagt als der, „der Israel vernichtet“. Die Stadt wurde abermals in den Bann getan, und Hus zog sich auf sein heimatliches Dorf zurück. Das in seiner geliebten Bethlehems-kapelle so treulich abgelegte Zeugnis war zu Ende. Er sollte von einer größeren Bühne herab zu der ganzen Christenheit reden, ehe er sein Leben

als Zeuge für die Wahrheit niederlegte. Um die Uebelstände, welche Europa zerrütteten, zu heilen, wurde ein allgemeines Konzil nach Konstanz einberufen. Dieses Konzil wurde auf Wunsch des Kaisers Stigismund von einem der drei nebulhlerischen Päpste, Johann XXIII., berufen. Das Verlangen nach einem Konzil war dem Papste Johann, dessen Charakter und Umtriebe eine Untersuchung, sogar von Prälaten, welche in Bezug auf Sitten ebenso

locker waren, wie die Geistlichkeit jener Zeiten, schlecht ertragen konnten, bei weitem nicht willkommen. Immerhin wagte er es nicht, sich dem Verlangen Sigismunds zu widersetzen. Die Hauptzwecke, welche von diesem Konzil erreicht werden sollten, waren die Spaltung in der Kirche zu heilen und die Ketzerei auszurotten. Es wurden deshalb die zwei Gegenpäpste, sowie der Hauptverbreiter neuer Ansichten, Johann Hus, aufgefordert, vor demselben zu erscheinen. Die ersteren erschienen aus Rücksicht für ihre eigene Sicherheit nicht persönlich, sondern durch ihre Delegaten. Papst Johann kam, während er anscheinend der Einberufer des Konzils war, mit vielen Besorgnissen zu demselben. Er vermutete, der Kaiser habe die heimliche Absicht, ihn abzufassen und fürchtete, er möchte für die Laster, welche die Krone des Papstes herabgewürdigt, sowie für die Verbrechen, welche ihm dieselbe verschafft hatten, zur Rechenschaft gezogen werden. Doch hielt er seinen Einzug in die Stadt Konstanz mit großem Gepränge, umgeben von kirchlichen Würdenträgern des höchsten Ranges und gefolgt von einem Zuge Hofleute. Die ganze Geistlichkeit und die Würdenträger der Stadt, mit einer ungeheuren Menge von Bürgern, kamen heraus, um ihn zu bewillkommen. Vier Hauptmagistrate trugen über seinem Haupte einen goldenen Traghimmel. Vor ihm her trug man die Hostie, und die reichen Gewänder der Kardinäle und des Abels bildeten eine imposante Prachtentfaltung.

Unerbessenen näherte sich ein anderer Reisender Konstanz. Hus war sich der Gefahren bewußt, welche ihm drohten. Er schied von seinen Freunden, als ob er nie wieder mit ihnen zusammenkommen würde und machte sich auf den Weg mit dem Gefühle, daß er ihn zum Scheiterhaufen führen werde. Trotzdem er vom König von Böhmen ein Sicherheitsgeleit empfangen hatte, und obgleich ihm auf seiner Reise ein zweites vom Kaiser Sigismund zugeht, traf er doch alle seine Vorkehrungen im Hinblick auf die Wahrscheinlichkeit seines Todes. Auf seiner Reise sah Hus überall Anzeichen der Verbreitung seiner Lehren und des Interesses, das für seine Sache empfunden wurde. Das Volk scharte sich zusammen, um ihn zu bewillkommen, und in einigen Städten begleiteten ihn die Magistrate durch ihre Straßen. Husen war bei seiner Ankunft in Konstanz volle Freiheit gewährt worden. Dem Sicherheitsgeleit des Kaisers wurde eine persönliche Versicherung des Schutzes durch den Papst beigelegt. Aber in schreiender Verletzung all dieser feierlichen und wiederholten Erklärungen wurde der Reformator in kurzer Zeit auf Befehl des Papstes und der Kardinäle verhaftet und in ein abscheuliches Verließ geworfen. Dessenungeachtet zog der Papst nur geringen Vorteil aus seiner Treulosigkeit, indem er bald selbst ein Bewohner des nämlichen Gefängnisses wurde. Er war vor dem Konzilium der gemein-
samen Verbrechen schuldig erfunden worden — außer Mord, Simonie und Ehebruch, „Sünden die nicht genannt werden dürfen.“ So erklärte das Konzilium

selbst; und er wurde schließlich der Tiara beraubt und ins Gefängnis geworfen. Die Gegenpäpste wurden ebenfalls abgesetzt und ein neuer Papst gewählt. Obwohl der Papst selbst größerer Verbrechen schuldig gewesen war, als Hus den Priestern je zur Last gelegt und hinsichtlich welcher dieser eine Reform verlangt hatte, schritt doch dasselbe Konzil, welches den Papst absetzte, zur Unterdrückung des Reformators. Die Gefangennahme Husens erregte große Entrüstung in Böhmen. Mächtige Adelige richteten ernste Proteste gegen diese Schmach an das Konzil. Der Kaiser, welcher die Verletzung eines Sicherheitsgeleites ungern zugab, widersetzte sich dem Vorgehen gegen ihn. Aber die Feinde des Reformators waren geschäftig und entschlossen. Sie benutzten des Kaisers Vorurteile, seine Gefühle der Furcht und seinen Eifer für die Kirche. Sie brachten weisliche Beweise vor, um darzutun, daß es ihm vollkommen „freistehe, einem Ketzler nicht Wort zu halten“, und daß das Konzilium, da es über dem Kaiser stehe, „ihn von seinem Versprechen entbinden könne“. Auf diese Weise gewannen sie die Oberhand.

Durch Gefangenschaft und Krankheit geschwächt — denn die feuchte verdorbene Luft seines Kerkers hatte ein verzehrendes Fieber herbeigeführt, welches seinem Leben beinahe ein Ende setzte — wurde Hus zuletzt vor das Konzil gebracht. Mit Ketten beladen stand er vor dem Kaiser, dessen Ehre und Treue verpfändet worden war, ihn zu beschützen. Während seines langen Verhöres hielt er die Wahrheit standhaft aufrecht, und in Gegenwart der versammelten Würdenträger der Kirche und des Staates legte er gegen die Verdorbenheit der Priesterherrschaft einen feierlichen und aufrichtigen Protest ein. Als er aufgefordert wurde, zu wählen, ob er seine Lehren widerrufen oder den Tod erleiden wolle, nahm er das Schicksal eines Märtyrers an. Die Gnade Gottes unterstützte ihn. Während der Wochen des Leidens, welche vor seiner schließlichen Verurteilung verstrichen, erfüllte der Friede des Himmels seine Seele. In der Dämmerung seines Verließes sah er den Triumph des wahren Glaubens voraus. In seinen Träumen nach der Kapelle zu Prag, wo er das Evangelium gepredigt hatte, zurückversetzt, sah er den Papst und seine Bischöfe die Gemälde von Christo, die er an die Mauern derselben gemacht hatte, verwischen. Der Anblick verursachte ihm große Traurigkeit; am nächsten Tage aber wurde seine Traurigkeit in Freude verwandelt, als er viele Künstler erblickte, die eifrig beschäftigt waren, die Figuren in größerer Zahl und in helleren Farben wieder herzustellen. Als ihr Werk vollendet war, riefen die Maler der ungeheuren Menge, die sie umgab, zu: „Nun laßt die Päpste und Bischöfe kommen! sie sollen sie nie mehr auslöschen!“ Der Reformator sagte, als er seinen Traum erzählte: „Ich bin gewiß, daß das Bild Christi nie mehr ausgelöscht werden wird. Sie wünschten es zu zerstören, aber es wird von weit besseren Predigern als ich bin in alle Herzen gemalt werden.“

Den guten Kampf — gekämpft! Den Lauf — vollendet! Den Glauben — gehalten!

2. Timotheus 4, 7–8.

Zum letzten Male wurde Hus vor das Konzilium gestellt. Es war eine große und glänzende Versammlung — der Kaiser, die Reichsfürsten, die königlichen Deputierten, die Kardinäle, Bischöfe und Priester, und eine ungeheure Menge, welche als Zuschauer der Ereignisse des Tages gekommen war.

Aus allen Teilen der Christenheit waren Zeugen dieses ersten großen Opfers in dem langen Kampfe, durch welchen die Gewissensfreiheit gesichert werden sollte, gesammelt worden. Als er zu seinem endgültigen Entschlusse aufgefordert wurde, erklärte Hus seine Weigerung, abzuschwören, und indem er seinen durchdringenden Blick auf den Fürsten richtete, dessen verpfändetes Wort so schamlos verletzt worden war, erklärte er, daß er aus seinem eigenen freien Willen vor dem Konzilium erschienen sei, „unter der öffentlichen Treue und dem Schutze des hier gegenwärtigen Kaisers“. Eine tiefe Röte überzog das Angesicht Sigismunds, als die Augen aller in der Versammlung sich auf ihn richteten. Das Todesurteil wurde nun ausgesprochen, und die Ceremonie der Entsetzung begann. Die Priester kleideten ihren Gefangenen in das priesterliche Gewand, und als er dasselbe nahm, sagte er: „Unser Herr Jesus Christus wurde auf dem Wege der Schmähung mit einem weißen Mantel bedeckt, als Herodes ihn vor Pilatus bringen ließ“. Als er abermals zum Widerruf ermahnt wurde, erwiderte er, gegen das Volk gewandt: „könnte ich auf diese Menschenmenge sehen, der ich das reine Evangelium gepredigt habe? Nein, ich crachte ihre Seligkeit höher als diesen armseligen Leib, der nun zum Tode bestimmt ist.“ Dann wurden ihm die Kleidungsstücke eines nach dem andern abgenommen, wobei jeder Bischof einen Fluch über ihn aussprach, während er seinen Teil der Ceremonie vollführte. Schließlich wurde ihm eine Krone oder Mitra auf das Haupt gesetzt, auf welcher abscheuliche Figuren von Teufeln gemalt waren und die Inschrift zu lesen war: „Der Häresiarch (Erzfeher)“. „Mein Herr Jesus Christus“, sagte er, „hat meinerwegen eine Dornenkrone getragen; warum sollte ich nicht auch diese leichtere, obgleich schmachvolle, um seines Namens willen tragen? Ich will das tun und gerne“. Als er auf diese Weise angeht war, überantworteten die Prälaten seine Seele dem Satan. Hus rief, seine Hände zum Himmel erhebend, aus: „Über ich empfehle in deine Hände, Jesus Christus, meine durch dich erlöste Seele“. Nun wurde er der weltlichen Obrigkeit übergeben und nach dem Richtplatze geführt. Eine ungeheure Menge folgte ihm — Hunderte von Männern in Waffen, Priester und Bischöfe in ihren kostbaren Gewändern und die Einwohner von Konstanz. Als er an den Pfahl angebunden worden, und alles bereit war, das Feuer anzuzünden, wurde der Märtyrer noch einmal ermahnt, sein Leben zu retten, und seinen Irrthümern zu entsagen. „Welche Irrtümer“, sagte Hus, „sollte ich widerrufen, da ich mir

keines Irrtums bewußt bin? Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß alles, was ich geschrieben oder gepredigt habe, die Rettung von Seelen von der Sünde und dem Verderben bezweckte; deshalb stehe ich bereit, jene Wahrheit, welche ich geschrieben und gepredigt habe, freudigst mit meinem Blute zu besiegeln“. Als die Flammen um ihn herum emporloberten, begann er zu singen: „Jesus, du Sohn Davids erbarme dich meiner!“ Und so fuhr er fort, bis seine Stimme für immer zum Schweigen gebracht worden war. Sogar seine Feinde wurden durch seine heldenmütige Haltung betroffen. Ein päpstlicher Schriftsteller, der den Märtyrertod Husens und des Hieronymus, der bald darauf starb, schreibt, sagt: „Beide ertrugen den Tod mit standhaftem Mut und eilten zu dem Feuer als ob sie zu einem Hochzeitschmaus eingeladen wären, keinen Laut von sich gebend, der ihren Schmerz angedeutet hätte. Als die Flammen emporstiegen, sangen sie an Hymnen zu singen, und kaum vermochte die Heftigkeit des Feuers ihrem Gesange Einhalt zu tun“. Als der Körper Husens völlig verzehrt war, wurde seine Asche samt der Erde, auf welcher sie ruhte, gesammelt, in den Rhein geworfen und auf diese Weise dem Weltmeere zugeführt. Seine Verfolger bildeten sich eitle Weise ein, sie hätten die Wahrheiten, welche er predigte, ausgerottet. Schwerlich träumten sie, daß die Asche, welche jener Tag dem Meere zuführte, gleich Samen wäre, der über alle Lande der Erde hin zerstreut würde, daß er in zur Zeit noch unbekannten Ländern eine reichliche Ernte an Zeugen für die Wahrheit hervorbringen werde. Die Stimme, welche im Konziliumssaale zu Konstanz gesprochen, hatte einen Widerhall erweckt, der während allen künftigen Geschlechtern gehört werden sollte. Hus war nicht mehr; aber die Wahrheit, für welche er gestorben war, konnte nie untergehen. Sein Beispiel des Glaubens und der Standhaftigkeit ermutigte viele, trotz Qual und Tod entschieden für die Wahrheit einzustehen. Seine Hinrichtung hatte der ganzen Welt die treulose Grausamkeit Roms offenbart. Die Feinde der Wahrheit hatten unbewußt die Sache gefördert, welche sie vergeblich zu vernichten gedachten.

Schmuck und Mitleid.

Laß mich sehen Deine Füße,
Die durchbohrt vom Heiler sind;
Laß mich küssen Deine Hände,
Wenn ich sie auch blutend find';
Laß mich ruh'n an Deinem Herzen,
Seiland mit Dir fort und fort.
Unsere Leiden mit den Deinen
Im Vergleiche sind zu klein,
Jeder möchte sorglos leben,
Und doch einstens bei Dir sein!
Dir auch ist es schlecht ergangen
Unter böser Menschen Tücke,
Und gequälet hat man Dich
Bis zum letzten Augenblicke!

Die Apokalypse — Offenbarung Johannes, das feste proph. Wort für die Nationen der Gegenwart.

(Fortsetzung v. „W. d. W.“ Nr. 7 Seite 54).

Die Ereignisse der Gemeinde Christi und der gegen sie feindlich kämpfenden Mächte spielen sich auf Erden ab. Satan wirkte damals durch das heidnisch-römische Reich, welches hier im Sinnbild eines großen roten Drachen dargestellt ist. Daniel 7, 17 gibt uns den Schlüssel um die Tierstunbilder zu verstehen. Somit war

die erste große Verfolgungsmacht

gegen die wahre Kirche Christi das heidnisch-römische Weltreich. Satan hatte seine Herrschaft indirekt durch diese Macht ausgeübt. Nach der ersten Verheißung sollte Satan Christo in die Verse stechen. Als Jesus auf Anstiftung der jüdischen Obersten durch römische Kriegsknechte ans Kreuz gehetzt wurde und seine Füße wie auch seine Hände mit Nägel durchgraben wurden, da war diese Weissagung von 1. Mose 3, 15 voll und ganz erfüllt. Schon bei seiner Geburt trachtete der römische Unterkönig „Herodes“ ihm nach dem Leben, und ließ um seiner willen alle Kinder unter zwei Jahre zu Bethlehem ermorden. Jeremia 31, 15—17; Matth. 2, 16—18. In den ersten drei Jahrhunderten wütete die Verfolgung durch dies heidnische Rom unerbitterlich gegen die treuen Nachfolger Jesu. Somit ist es klar erwiesen, daß dieser rote Drache keine andere Macht darstellt als das heidnische kaiserliche Rom, welches zur Zeit der Geburt Christi die damalige ganze bekannte Welt beherrschte. Luk. 2, 1. Der Prophet schaut dann wie dieses Knäblein (Jesus), welches aus der Gemeinde kommen sollte, gen Himmel entrückt wurde. Seine Aufmerksamkeit bleibt aber auf das zurückgelassene Weib (Kirche Christi) gerichtet. Obwohl der Meister gen Himmel fuhr, so ist doch sein ganzes Wirken und Tun im Himmel zur Rechten Gottes auf diese mit blutkaufte Gemeinde gelenkt. Sein Sehnen ist, sich mit diesem Weibe für ewig zu vermählen. Hos. 2, 21 u. 22. So lesen wir denn auch in Offenbarung Johannes 19, 7: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet“. Aber Er, der gen Himmel fuhr hat seiner Gemeinde einen Auftrag erteilt „hinzuweisen in alle Welt“ und sein Werk fortzusetzen. Er hat auch sein Weib nicht im Finstern gelassen. In seinem Worte hat er uns alle Feinde gekennzeichnet mit denen sein Weib in Kampf geraten würde, und hat ihr die Zuversicht gegeben, daß wenn sie allein auf ihn schauen würde und fleißig sei sein Wort als Waffe und Wehr zu gebrauchen, er ihr den Sieg geben will. „Und ich sah ein ander Zeichen im Himmel, das war groß und wunderbar, sieben Engel die hatten die letzten sieben Plagen; den mit denselben ist vollendet der Zorn Gottes.“ — Und ich sah wie ein gläsernes Meer mit Feuer gemengt und die den Sieg behalten hatten

an dem Tier und seinem Bilde und seinem Malzeichen und seines Namenszahl, standen an dem gläsernen Meer und hatten Harfen Gottes“. Offb. 15, 1—2. „Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen so wie auch ich überwunden habe.“ Offb. 3, 21. Aus diesem ist zu ersehen, wie Jesus während seiner Pilgerschaft einen beständigen geistigen Krieg führte, aus dem er zuletzt als Sieger hervorging. Nachdem Jesus überwunden hatte und zu Gott und seinem Stuhl entrückt ward, konnte Satan nicht mehr mit dem Sohn Gottes zusammentreffen. Von nun an ist das Weib (Kirche Christi) der Gegenstand seiner Bosheit und er ergreift deshalb die nichtswürdigsten Mittel gegen sie, welche ihm eine vereitelte und hoffnungslose Rache nur immer in die Hand geben kann. Das 12. Kap. der Offenbarung Johannes zeigt uns

1. den Kampf der Kirche Jesu mit dem heidnischen Rom, deutet dann
2. den langen bitteren Kampf während der zwölfhundertsechzig Jahren an, in welchen das Weib fern von der Öffentlichkeit in die Wüste und nach den einsamsten Orten der Erde fliehen mußte, und schildert uns
3. den Schlussskampf Satans mit den Uebrigen des Weibesamens.

Diese Uebrigen sind die Christen der zuletzt lebenden Generation. Es ist der Rest der Kirche Christi, die leben werden, wenn Christus wiederkommt 1. Theß. 4, 13—17. Diese Uebrigen zeichnen sich dadurch aus, daß sie Gottes Gebote beobachten und das Zeugnis Jesu Christi haben. Offb. 12, 17; Kap. 19, 10. — Zuerst zeigte sich die Drachennatur Satans in dem heidnischen Rom während der ersten drei Jahrhunderte, dann durch zwölfhundertsechzig Jahren in dem päpstlichen Rom und nun soll am Ende der Welt Satan noch einmal durch eine dritte Macht seine Drachennatur offenbaren und zwar gegen den Ueberrest der Gemeinde Christi, welche am Ende der Welt lebt und als ein besonders Merkmal alle Gebote Gottes beobachtet und den Geist der Weissagung besitzt. Gemäß des Zeugnisses des 12. Kapitels der Offenbarung Johannes bedient sich Satan drei verschiedener Mächte, um sein Werk auszuführen und die deshalb alle mit dem Namen des Drachens bezeichnet werden weil er der leitende Geist derselben war und ist. Daß nun die erste große christenverfolgende Macht das „heidnische Rom“ war, darüber stimmen alle Geschichtsschreiber überein. Auch haben alle Christengemeinschaften dieses erkannt. Anders verhält es sich mit der zweiten Macht, die im Verlaufe des neutestamentlichen Zeitalters 1260 Jahre die Kirche Christi grausam verfolgte. —

Obwohl alle Reformatoren diese Macht erkannten und ihr mit dem Bibelschwert entgegentraten, so

scheint diese Erkenntnis in unserer Zeit fast völlig geschwunden zu sein. Ja man ist soweit, die Ausdrücke wie „Antichrist“, „Babylon“, und „Scharlachfarbened Tier“, (wie Luther und alle Reformatoren es auf das Papsttum anwenden) zurückzunehmen. Man glaubt der Antichrist komme erst noch u. wo gibt es heute noch einen Protestantismus? Gott sei gedankt, daß es noch wahre und echte Protestanten gibt; aber einen Protestantismus gibt es nicht mehr, sonst würden alle evangelisch. Gemeinschaften auch gegen den Rest der päpstlichen Irrtümer als: „Sonntagsheiligung“, „Unsterblichkeitslehre“, „Kindertaufe“, und so manches andere protestieren und an dem Schlußwerk der großen Reformation mitwirken. Wie können evangelische Christen stille schweigen? Das Banner der Wahrheit und Religionsfreiheit darf nicht niedergelegt werden. Alles rüstet sich zum letzten Streite. Doch die Protestanten scheinen keine Gefahr darin zu sehen, daß diese Macht überall an Stärke und Ehre zunimmt. Als die zwölfhundertsechzig Jahre päpstlicher Oberherrschaft in Europa im Jahre 1798 sich ihrem Ende nahten, bekam diese so furchtbare Macht eine löbliche Wunde. Frankreich, eine der Hauptstützen der kath. Kirche, versetzte ihr eine solche Wunde, daß die Weltherrscherschaft der Päpste gebrochen wurde (Offb. 13, 1—3). In der Prophezeiung ist aber gesagt, daß diese Wunde wieder heil werden soll. Siehe Offb. Johannes 13, 3. Wir sehen denn auch zum Wunder aller Menschen, wie alle Völker sich auf dem Wege nach Canossa befinden. Monarchien, wie auch Republiken bringen dieser Macht heute Huldigungen dar. Tatsachen vollziehen sich vor unseren Augen, die leider von den meisten Menschen erst zu spät erkannt werden (Offb. 17, 1—8). Wir möchten, angesichts der Gefahr, welche uns allen droht, unsere warnende Stimme erheben und auf die Prophezeiungen und auf Gottes Schlußwerk der Reformation aufmerksam machen. Luther hatte wohl ein großes Werk angefangen, doch war mit ihm der Tempel des neuen Bundes noch nicht vollendet. Er kam wie ein Rehemia, um den Schutt der päpstlichen Irrtümer wegzuräumen. Seine Arbeit war gewaltig. Gott war mit diesem unerschrockenen Manne, der es wagte in Glaubenssachen eine eigene Meinung zu haben. Für die tödlichen Wahrheiten, welche die Bibel ihm offenbart hatte, legte er ein beredtes Zeugnis ab, wie einst der Meister, welcher sagte: „Ich bin in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll.“ Johannes 18, 37.

Weil nun die Wahrheit Gottes alle Menschen von der Sünde und dem Sklavendienst Satans frei machen kann, so ist es auch zu verstehen, warum alle wahre Christen, die die Wahrheit erkannten, für dieselbe so beredt Zeugnis ablegten. Ihr Herz

war voll Liebe. Sie brannten voll Verlangen allen Kreaturen, die unter der Sünde seufzten das Evangelium der Erlösung zu bringen. Und viele Millionen Christen haben es getan und dabei ihren frühzeitigen Tod erduldet durch Satans finstere Mächte. Satan stritt durch eine scheinbar christliche Macht (das Papsttum). Seine Schlingen waren nun seiner gelegt als im heidnischen Rom. Als durch die große Trübsal des Mittelalters das Haus David (die Gemeinde des neuen Bundes) fast völlig im Zerfall lag, sandte Gott in verschiedenen Ländern Männer, die von neuem Grund legten und die Hütte (die Gemeinde) wieder anfangen zu bauen. Sie waren bestellt die Kirche zu reformieren und räumten an diesem geistigen Bau manchen Schutt (päpstliche Irrtümer) hinweg. Luther, Zwingli, Calvin und andere mehr waren tüchtige Arbeiter, die unter der Leitung des heiligen Geistes von neuem Grund legten. Doch blieb bei ihrem Tode noch so manches unrenoviert an diesem so kostbaren Bau (Eph. 2, 19—22). Andere wurden nach ihnen berufen diesen Bau fortzusetzen. Sie taten was sie konnten in ihrer Zeit. Sie hatten nicht über alles Licht, und so ist es ein fruchtbarer Irrtum wenn von lutherischen Christen gesagt wird, wir glauben nur das was Luther lehrte? War Luther unfehlbar? Und ach, wo steht die evangelische Kirche heute? Stände sie noch da wo Luther wenigstens stand, dann wäre es wahrlich viel besser in der heutigen Christenheit.

(Fortsetzung folgt.)

„Wächter der Wahrheit“

Christliches Missionsblatt nach Gelez und Zeugnis
Erscheint monatlich im Druck und Verlag

der
Internationalen Missionsgesellschaft der E. I. V.
„Reformationsbewegung“

Postfachkonto: Nürnberg Nr. 11589

Frankfurt Nr. 45758

Deutschland: Würzburg, Postfach 87

Amerika U. S. A.: Detroit Mich., 3929 Hamilton Ave

Estland: Reval, Wladimiri tän 44

Schweden: Sala

Schweiz: Frutigen (St. Bern) Postfach 14

Holland: Den Haag, van der Bomestraat 87 II

Dänemark: Kopenhagen B., Viktoriagade 13.

Jugoslawien: Petrobo Selo, Torontal 1295

Ungarn: Kecskemet, Dz-utea 22, Pogány L.

Rumänien: Blaesil, Str. Ioan Russu Striann 48.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Wilhelm Richter

Der Kampf zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit nähert sich in aller Kürze seinem Höhepunkt!

Niemand versäume, sobald ihm einer dieser „Serien-Wächter“ in die Hand fällt, die fehlenden Nummern vom Verlag zu beziehen, um den Ausgang der geoffenbarten Christenverfolgung zu erkennen.

Wächter der Wahrheit

Offenbarung 14
6 - 12

Offenbarung 18
1 - 4.

„Nach dem Gesetz und Zeugnis.“

8. Jahrgang.

Nummer 9.

Serien-Wächter C

Getreu bis an den Tod.



Hieronymus von Prag auf dem Wege zum Tode.

Im Kampf mit den Feinden der Wahrheit.

Epheser 6, 11—12.

Noch ein zweiter Marterpfahl sollte zu Konstanz aufgerichtet werden. Das Blut eines anderen Märtyrers sollte für die Wahrheit zeugen. Als Hieronymus aus bei seiner Abreise nach dem Konzil Lebewohl sagte, hatte er diesen zu Mut und Standhaftigkeit ermahnt, indem er erklärte, daß falls er in irgend eine Gefahr stürze, er selbst sofort zu seinem Beistande herbeieilen werde. Als er die Gefangenensetzung des Reformators vernahm, bereitete sich der treue Jünger sofort vor, sein Versprechen zu erfüllen. Ohne ein Sicherheitsgeleite machte er sich mit einem einzigen Gefährten auf den Weg nach Konstanz. Bei seiner Ankunft daselbst wurde er überzeugt, daß er sich nur der Gefahr ausgesetzt hatte, ohne etwas für die Befreiung Hufens tun zu können. Er floh aus der Stadt, wurde aber auf dem Heimwege verhaftet und mit Ketten belastet und, von einer Wache von Soldaten umgeben, zurückgebracht. Bei seinem ersten Erscheinen vor dem Konzilium wurden seine Versuche, auf die gegen ihn vorgebrachten Anklagen zu antworten, mit dem Rufe erwidert: „In die Flammen mit ihm, zu den Flammen!“ Er wurde in ein Verließ geworfen, in einer Stellung angefettet, die ihm große Schmerzen verursachte und mit Wasser und Brot genährt.

Unter den Grausamkeiten seiner Gefangenschaft wurde Hieronymus nach einigen Monaten sehr krank, und seine Feinde, da sie befürchteten, er könnte ihnen entkommen, behandelten ihn mit weniger Härte, obwohl er ein Jahr lang im Gefängnis verblieb. Der Tod Hufens hatte nicht die Wirkung gehabt, welche die Päpstlichen erhofft hatten. Die Verleugung des Sicherheitsgeleites hatte einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen, und als ein sicheres Verfahren beschloß das Konzilium, anstatt Hieronymus zu verbrennen, ihn womöglich zum Widerruf zu zwingen. Er wurde vor die Versammlung gestellt, und man legte ihm die Wahl vor, zu widerrufen, oder auf dem Scheiterhaufen zu sterben. Am Anfange seiner Einkerkierung wäre der Tod für ihn eine Wohlthat gewesen, im Vergleich mit den schrecklichen Leiden, welche er ausgestanden hatte; aber jetzt, geschwächt durch Krankheit, durch die Härte seines Gefängnisses und die Qualen der Angst und der Ungewißheit, getrennt von seinen Freunden und verzagt durch den Tod Hufens, ließ die Geistesstärke des Hieronymus nach, und er willigte ein, sich dem Konzilium zu unterwerfen. Er verpflichtete sich, dem katholischen Glauben anzuhängen und anerkannte die Gerechtigkeit des Konzils in der Verdammung der Lehren Wyclifs und Hufens, immerhin

mit Ausnahme „der heiligen Wahrheiten“, welche sie gelehrt hatten.

Durch diesen Ausweg versuchte Hieronymus die Stimme des Gewissens zum Schweigen zu bringen und seinem Schicksale zu entkommen. Doch in der Einsamkeit seines Gefängnisses sah er klarer, was er getan hatte. Er gedachte des Mutes und der Treue Hufens und erwog im Gegensatz dazu seine eigene Verleugnung der Wahrheit. Er gedachte seines göttlichen Meisters, welchem zu dienen er sich verpflichtet, und der um seinetwillen den Kreuzestod erlitten hat. Vor seinem Widerruf hatte er inmitten aller seiner Leiden, in der Versicherung der Gnade Gottes, Trost gefunden; doch nun wurde seine Seele von Reue und Zweifel gequält. Er wußte, daß noch andere Widerrufe gemacht werden müßten, ehe er mit Rom versöhnt werden konnte. Der Weg, den er betreten, konnte nur zum vollständigen Abfall führen. Sein Entschluß war gefaßt: um einer kurzen Zeit des Leidens zu entkommen, wollte er seinen Herrn nicht verleugnen.

Bald wurde er wiederum vor das Konzilium gestellt. Seine Unterwerfung hatte seine Richter nicht befriedigt. Ihr durch den Tod Hufens nur noch mehr gereizter Blutdurst verlangte nach neuen Opfern. Nur durch eine unbedingte Lossagung von der Wahrheit konnte Hieronymus sein Leben erhalten. Aber er hatte sich entschlossen, seinen Glauben zu bekennen und seinem Bruder im Märtyrertum zu den Flammen zu folgen. Er verzichtete auf seinen früheren Widerruf, und verlangte feierlich als ein dem Tode Verfallener, eine Gelegenheit, seine Verteidigung vorzubringen. Die Folgen seiner Worte befürchtend, bestanden die Prälaten darauf, daß er einfach die Wahrheit der gegen ihn vorliegenden Anklagen zugestehen, oder dieselbe ableugnen sollte. Hieronymus machte Einwände gegen solche Grausamkeit und Ungerechtigkeit. „Dreihundert und vierzig Tage habt ihr mich in einem abscheulichen Kerker gefangen gehalten,“ sagte er, „inmitten von Kot, Schmutz und Gestank, und der äußersten Entbehrung von allem. Daraufhin bin ich heraus und hier vor euch gebracht, die ihr meinen **Todfeinden** Gehör schenkt und mich zu hören euch weigert. Seid ihr in Wirklichkeit kluge Männer und die Richter der Welt, so habt Acht, daß ihr euch nicht wider die Gerechtigkeit vergehet. Was mich anbelangt, so bin ich nur ein armer Sterblicher; mein Leben ist von nur geringer Wichtigkeit; und wenn ich euch vor einem ungerechten Urteilspruch warne, so geschieht es weniger um meinet- als um euretwillen.“

Die Macht ernstes Gebets.

Epheſer 6, 18.

Sein Geſuch wurde ſchließlich gewährt. In der Gegenwart ſeiner Richter kniete Hieronymus nieder und betete, der göttliche Geiſt möchte ſeine Gedanken und Worte beherrſchen, auf daß er nichts ſprechen möchte, was gegen die Wahrheit, oder ſeines Meiſters unwürdig ſei. An ihm wurde an jenem Tage die Verheißung Gottes an ſeine erſten Jünger erfüllt: „Und man wird euch vor Fürſten und Könige führen um meinetwillen. . . . Wenn ſie euch nun überantworten werden, ſo ſorget nicht, wie oder was ihr reden ſollt. Denn ihr ſeid es nicht, die da reden; ſondern eures Vaters Geiſt iſt es, der durch euch redet“. Die Worte des Hieronymus erregten ſogar bei ſeinen Feinden Erſtaunen und Bewunderung. Ein ganzes Jahr war er in einem Verließ eingemauert geweſen, nicht im ſtande zu leſen oder nur zu ſehen, in großen körperlichen Leiden und geiſtlicher Angſt. Und doch wurden ſeine Beweiſe mit ſo großer Deutlichkeit und Macht vorgetragen, als ob er ungeſtört Gelegenheit zum Studium gehabt hätte. Er verwies ſeine Zuhörer auf die lange Reihe heiliger Männer, welche von ungerechten Richtern verurteilt worden waren. Beinahe jedes Geſchlecht hat ſeine Vertreter an ſolchen, welche, während ſie das Volk ihrer Zeit zu heben ſuchten, mit Vorwürfen überhäuft und ausgeſtoßen, in ſpäterer Zeit jedoch mit Ehren überſchüttet wurden. Chriſtum ſelbſt verdammte ein ungerechtes Gericht als Uebertreter.

Bei ſeinem Widerruf hatte er der Gerechtigkeit des Huſen verdamnten Richterspruches beigeſtimmt; nun erklärte er Reue und legte Zeugnis ab für die Unſchuld und Heiligkeit des Märtyrers. „Ich kannte Johann Huſ von ſeiner Kindheit an“, ſagte er, „er war ein höchſt ausgezeichnete Mann, gerecht und heilig; er wurde verurteilt trotz ſeiner Unſchuld. . . Ich ebenfalls, ich bin bereit zu ſterben. Ich werde nicht zurüſſchrecken vor den Qualen, welche mir von meinen Feinden und falſchen Zeugen bereitet werden, welche eines Tages für ihre Verleumdungen vor dem großen Gott, den nichts täuſchen kann, Rechenschaft abzulegen haben.“

Indem ſich Hieronymus wegen ſeiner eigenen Verleugnung der Wahrheit ſelbſt anklagte, ſagte er ferner: „Von allen Sünden, welche ich ſeit meiner Jugend begangen habe, laſtet keine ſo ſchwer auf meiner Seele und verursacht mir ſolch bittere Reue, als diejenige, der ich mich an dieſem unheilvollen Orte ſchuldig gemacht habe, als ich dem gegen Wyclif und den heiligen Märtyrer Johann Huſ, meinen Meiſter, ausgesprochenen ſchändlichen Urteil beſtimmte. Ja, ich bekenne es von Grund meines Herzens und erkläre mit Schrecken, daß ich auf ſchmachvolle Weiſe verzagte, als ich, aus Furcht vor dem Tode, ihre Lehren verdamnte. Ich flehe deshalb zum allmächtigen Gott, daß er mir gnädiglich meine Sünden vergeben wolle, und ganz beſonders dieſe, die ſchlimmſte von allen.“ Zudem er auf ſeine Richter hinwies, ſagte er entſchloſſen: „Ihr habt Wyclif und Huſ verdammt, nicht etwa, daß ſie die Lehren der Kirche erſchütterten hätten, ſondern einfach weil ſie die Schandtaten der Geiſtlichkeit — deren Aufwand, Hochmut und alle Laſter der Prälaten und Prieſter — mißbilligend brandmarkten. Was ſie beauptet haben, und was auch unwiderleglich iſt, haltet und erkläre ich, gleichwie ſie ebenfalls.“

Vater, wir flehn zu Dir,
Dhn' alle Hilf' ſind wir,
Sei unſer Helfer hier,
Steuere der Not.
Düſter und dd' es iſt,
Wenn Du nicht nah uns biſt.
Tröſt' uns Herr Jeſu Chriſt,
Vater und Gott.

Brich doch der Feinde Hort,
Schaff' unſer Elend fort,
Sei unſer Vergungsort
In Kreuz und Leid.
Zaghaft ſind wir allein,
Flöß' Mut und Kraft uns ein,
Laß Engel mit uns ſein
Im Lebensſtreit.

Vater, wir flehn zu Dir,
Wend' Dich nicht ab;
Hilfloſ und arm ſind wir,
Laß Dich herab.

Ihr werdet meine Zeugen ſein.

Apoſtelgeſchichte 1, 8.

Seine Worte wurden unterbrochen. Die Prälaten, welche vor Wut bebten, riefen aus: „Was dürfen wir weiterer Beweiſe? Hinweg mit dem hartnäckigſten aller Kezer!“ Unentwegt von dem Sturm rief Hieronymus aus: „Was! Meint ihr, ich fürchte mich zu ſterben? Ihr habt mich ein ganzes Jahr in einem fürchterlichen Verließ gehalten, ſchrecklicher als der Tod ſelbſt. Ihr habt mich grausamer behandelt als einen Türken, Juden oder Heiden; mein Fleiſch iſt mir buchſtäblich auf meinen Knochen bei lebendigem Leibe verfault; und dennoch erhebe ich keine

Klage, denn Klagen ziemen ſich ſchlecht für einen Mann von Herz und Mut; ich kann aber nicht umhin, meinem Staunen ob ſolch großer Roheit gegen einen Chriſten Ausdruck zu geben.“

Übermals erhob ſich ein Sturm der Entrüſtung, und Hieronymus wurde ſchlennig ins Gefängnis zurückgeführt. Unter den Zuhörern waren immerhin etliche, auf die ſeine Worte einen tiefen Eindruck gemacht hatten und welche ſein Leben zu retten wünſchten. Er wurde von Würdenträgern der Kirche beſucht und ermahnt, ſich dem Konzilium zu un-

terwerfen. Die glänzendsten Aussichten wurden ihm als Belohnung vor Augen gestellt, falls er auf den Widerstand gegen Rom verzichte. Aber gleich seinem Meister, als ihm die Herrlichkeit der Welt angeboten wurde, blieb der Reformator standhaft. „Ueberführet mich meines Irrtums aus der Hl. Schrift,“ sagte er, „und ich werde ihn widerrufen.“ „Die Hl. Schrift!“ rief einer seiner Verfolger, „soll alles nach ihr beurteilt werden? Wer kann sie verstehen, ehe die Kirche sie erklärt hat?“ „Sind Menschenfassungen glaubwürdiger als das Evangelium unseres Heilandes?“ erwiderte Hieronymus. „Paulus ermahnte diejenigen, an welche er schrieb, nicht auf Menschenfassungen zu hören und sagte ihnen: Forschet in der Schrift.“ „Aber“, war die Antwort, „es reut mich, so viele Worte mit dir gemacht zu haben. Ich sehe, daß du vom Teufel angetrieben wirst.“

Bald darauf wurde das Todesurteil über ihn gefällt. Er wurde hinausgeführt auf denselben Fleck, auf welchem Hus seinen Geist aufgegeben hatte. Er ging singend seinen Weg, und sein Angesicht strahlte von Freude und Friede. Sein Blick war auf Christum gerichtet, und der Tod hatte für ihn keine

Schrecken verloren. Als der Scherge, der im Begriffe war, den Holzstoß anzuzünden, hinter ihn ging, rief der Märtyrer aus: „Komm dreist nach vorn; lege das Feuer vor meinen Augen an. Wenn ich mich gefürchtet hätte, würde ich nicht hier sein.“ Die letzten Worte, die er äußerte, als die Flammen um ihn emporstiegen, waren ein Gebet. „Herr, allmächtiger Gott,“ rief er aus, „erbarme dich meiner, und vergib mir meine Sünden, denn du weißt, daß ich stets deine Wahrheit geliebt habe.“ Seine Stimme verstummte, aber seine Lippen fuhren fort, sich wie im Gebete zu bewegen. Als das Feuer sein Werk getan hatte, wurde die Nische des Märtyrers samt der Erde, auf welcher sie lag, aufgenommen und gleich derjenigen Hufens in den Rhein geworfen. So kommen Gottes treue Träger des Lichtes um. Aber das Licht der Wahrheiten, welche sie verkündigten — das Licht ihres heldenmütigen Beispiels — konnte nicht ausgelöscht werden. Ebensoleicht könnte man versuchen die Sonne rückwärts gehen zu machen, als die Dämmerung jenen Tages zu verhindern, der gerade damals über die Welt hereinzubrechen begann.

Siege der Hufiten.

1. Johannes 5, 4.

Die Hinrichtung Hufens hatte in ganz Böhmen ein Gefühl der Entrüstung und des Schreckens angeregt. Es wurde von der ganzen Nation empfunden, daß er der Nuchlosigkeit der Priester und der Treulosigkeit des Kaisers zum Opfer gefallen war. Man sagte nun von ihm, er sei ein treuer Lehrer der Wahrheit gewesen, und das Konzil, das ihn zum Tode verurteilt hatte, wurde des Mordes schuldig erklärt. Seine Lehren erregten nun größere Aufmerksamkeit als je zuvor. Die Schriften Wyclifs waren durch päpstliche Edikte für die Flammen bestimmt worden. Doch diejenigen, welche der Vernichtung entgangen waren, wurden nun aus ihren Verstecken hervorgeholt und studiert, in Verbindung mit der Bibel, oder solcher Teile derselben, die das Volk sich zu verschaffen vermochte. Viele wurden auf diese Weise veranlaßt, den reformierten Glauben anzunehmen. Die Mörder Hufens sahen dem Triumph seiner Sache keineswegs ruhig zu. Der Papst und der Kaiser vereinigten sich, um die Bewegung zu unterdrücken und die Heere Sigismunds wurden gegen Böhmen geworfen.

Aber es wurde ein Befreier erweckt. Ziska, der bald nach der Eröffnung des Krieges gänzlich blind wurde, jedoch einer der tüchtigsten Feldherren seines Zeitalters war, führte die Böhmen an. Auf die Hilfe Gottes und die Gerechtigkeit ihrer Sache vertrauend, widerstand dies Volk den mächtigsten Heeren, welche gegen dasselbe geführt werden konnten. Immer und immer wieder hob der Kaiser neue Armeen aus und drang in Böhmen ein, um schimpflich zurückgeschla-

gen zu werden. Die Hufiten waren über die Todesfurcht erhaben, und nichts konnte ihnen Stand halten. Wenige Jahre nach der Eröffnung des Krieges starb der tapfere Ziska, aber seine Stelle wurde durch Protopius ausgefüllt, der ein ebenso tapferer und geschickter Feldherr war und in einigen Beziehungen ein fähigerer Anführer.

Da der blinde Krieger tot war, suchten die Feinde der Böhmen die Gelegenheit für günstig, alles, was sie verloren hatten, wiederzugewinnen. Der Papst verkündigte nun einen Kreuzzug gegen die Hufiten. Und wiederum wurde eine ungeheure Streitmacht gegen Böhmen geworfen, aber nur, um eine schreckliche Niederlage zu erleiden. Ein anderer Kreuzzug wurde verkündigt. In allen päpstlich gesinnten Ländern Europas wurden Männer, Geld und Kriegsgeräte erhoben. Ganze Scharen sammelten sich unter der päpstlichen Fahne, im Vertrauen darauf, daß den hufitischen Ketzern schließlich ein Ende gemacht werde. Siegesgewiß drang die große Menge in Böhmen ein. Das Volk sammelte sich wieder, um sie zurückzuschlagen. Die beiden Heere näherten sich gegenseitig, bis nur noch ein Fluß zwischen ihnen lag. Die Verbündeten waren an Zahl weit überlegen, doch anstatt kühn vorwärts zu gehen, um die Hufiten anzugreifen, standen sie schweigend still und starrten auf dieselben. Dann fiel plötzlich ein geheimnisvoller Schrecken auf die Schar. Ohne einen Streich zu tun, löste sich jenes gewaltige Heer auf, als wie von einer unsichtbaren Macht zerstreut, und floh. Eine große Zahl wurde

von den hussitischen Heeren, welche die Flüchtigen verfolgten, erschlagen, und eine ungeheure Beute fiel in die Hände der Sieger, so daß der Krieg, weit davon entfernt, sie zu verarmen, die Böhmen bereicherte.

Wenige Jahre später wurde unter einem neuen Papste noch ein anderer Kreuzzug aufgeboten. Wie zuvor wurden aus allen päpstlich gesinnten Ländern Europas Menschen und Mittel herbeigezogen. Groß waren die Hoffnungen, welche denen, die sich bei diesem gefährlichen Unternehmen beteiligen würden, in Aussicht gestellt wurden. Völlige Vergebung der abscheulichsten Verbrechen wurde jedem Kreuzfahrer zugesichert. Allen, welche im Kriege umkamen, wurde eine reichliche Belohnung im Himmel versprochen, und diejenigen, welche ihn überlebten, sollten auf dem Schlachtfelde Ehre und Reichthum ernten. Wiederum wurde ein ausgedehntes Heer gesammelt, und die Grenze überschreitend zogen sie in Böhmen ein. Die hussitischen Streitkräfte zogen sich bei ihrem Herannahen zurück, indem sie auf diese Weise die Eindringlinge weiter und weiter in das Land hineinlockten und sie dazu verleiteten, den Sieg für bereits gewonnen zu erachten. Schließlich machte das Heer des Protopius Halt, wandte sich gegen den Feind und schritt zum Angriff vor. Die Kreuzfahrer, indem sie nun ihren Irrthum entdeckten, blieben in ihrem Lager und machten sich auf den Zusammenstoß gefaßt. Als man das Geräusch der herannahenden

Streitkräfte vernahm, fiel — noch ehe die Hussiten in Sicht waren — wiederum ein plötzlicher Schrecken auf die Kreuzfahrer. Fürsten, Feldherren, und gemeine Soldaten flohen, ihre Rüstung wegwerfend, in allen Richtungen. Unjenseits bestrebt sich der päpstliche Gesandte, welcher der Anführer des Einfalles war, seine erschrockenen und aufgelösten Truppen wieder zu sammeln. Trotz seiner äußersten Anstrengungen wurde er selbst von dem Strome der Fliehenden mitgerissen. Die Verwirrung und Flucht waren vollständig, und abermal fiel eine ungeheure Beute in die Hände der Sieger. So war zum zweiten Male ein gewaltiges Heer, das von den mächtigsten Nationen Europas ausgesandt worden war, eine Schar tapferer, kriegstüchtiger, zur Schlacht geschulter und gerüsteter Männer, ohne einen Schwertstreich vor dem kleinen Heere einer unbedeutenden und bisher schwachen Nation geslohen. Hier war eine Offenbarung göttlicher Macht. Die Kreuzfahrer waren von einem übernatürlichen Schrecken erfaßt. Er, der Pharao und sein Heer in das Schilfmeer stieß, der die Midianiter vor Gideon und seinen dreihundert Mann in die Flucht schlug, der in einer Nacht die Mächte der Hölzen zerstörte, hatte abermals seine Hand ausgegredet, die Macht der Gegner zu verderben. „Da fürchten sie sich aber, da nichts zu fürchten ist; denn Gott zerstreuet die Gebeine der Treiber. Du machst sie zu Schanden, denn Gott verschmähet sie“.

Die Vereinten Brüder als Licht in der Finsternis.

Schließlich, da die päpstl. Anführer daran verzweifelten, sie mit Gewalt zu besiegen, nahmen sie ihre Zuflucht zur Diplomatie. Man ließ sich endlich in einen Vergleich ein, der während er scheinbar den Böhmen Freiheit des Gewissens gewährte, sie eigentlich in die Gewalt Roms verriet. Die Böhmen hatten vier Punkte als Bedingung des Friedens mit Rom bezeichnet: Die freie Predigt der Bibel; die Berechtigung der ganzen Gemeinde zu dem Brod und dem Wein beim Abendmahl, und den Gebrauch der Muttersprache beim Gottesdienst; den Ausschluß der Geistlichkeit von allen weltlichen Ämtern und weltlicher Gewalt; und in Fällen von Verbrechen die Gerichtsbarkeit bürgerlicher Gerichtshöfe über die Geistlichkeit und Laien gleicherweise. Die päpstlichen Machthaber kamen schließlich dahin überein, die vier Artikel anzunehmen, wobei sie sich jedoch ausbedingten, daß das Recht der Erklärung derselben, der Bestimmung ihrer genauen Bedeutung, der Kirche zukommen sollte. Auf dieser Grundlage wurde ein Vertrag eingegangen, und Rom gewann durch Verstellung und Betrug, was es durch Waffengewalt zu erlangen nicht im Stande gewesen war; denn indem es die hussitischen Artikel, wie auch die Bibel, auf seine eigene Weise auslegte, konnte es ihren Sinn verdrehen, wie es seinen eigenen Absichten paßte.

Ein großer Theil der Böhmen konnte, da sie sahen, daß ihre Freiheit dadurch verraten wurde, dem Vertrage nicht beistimmen. Uneinigkeit und Spaltungen entstanden, welche unter ihnen selbst zu Streit und Blutvergießen führten. In diesem Streite fiel der edle Protopius, und die Freiheit Böhmens ging unter. Sigismund, der Verräther des Hus und Hieronymus, wurde nun König von Böhmen und ohne Rücksicht auf seinen Eid, die Rechte der Böhmen zu unterstützen, schritt er dazu, das Papsttum einzuführen. Aber er hatte durch seine Willkährigkeit gegen Rom wenig gewonnen. Zwanzig Jahre lang war sein Leben mit Arbeit und Gefahr angefüllt. Seine Heere waren aufgerieben und seine Schätze durch einen langen und fruchtlosen Kampf erschöpft worden; und nun, nachdem er ein Jahr regiert hatte, starb er, indem er sein Reich am Rande eines Bürgerkrieges und der Nachwelt einen schmachbedeckten Namen zurückließ. Aufruhr, Streit und Blutvergießen wurden in die Länge gezogen. Fremde Heere drangen wiederum in Böhmen ein, und innere Zwietracht fuhr fort, die Nation zu zerrütten. Diejenigen, welche dem Evangelium treu blieben, wurden einer mörderischen Verfolgung unterworfen. Da ihre früheren Brüder, indem sie einen Vertrag mit Rom eingingen, dessen Irrthümer angenommen hatten, bildeten diejenigen, welche zu dem

alten Glauben hielten, unter dem Namen „Vereinte Brüder“ eine getrennte Gemeinde. Dieser Schritt zog ihnen die Verwünschungen aller Klassen zu. Doch blieb ihre Festigkeit unerschütterter. Gezwungen in den Wäldern und Höhlen Zuflucht zu suchen, versammelten sie sich immer noch, um Gottes Wort zu lesen und ihn gemeinschaftlich anzubeten.

Durch Boten, welche sie heimlich in verschiedene Länder ausgesandt hatten, erfuhren sie, daß sich hier und da vereinzelte Befenner der Wahrheit vorfinden — etliche in dieser, und etliche in jener Stadt, etliche die wie sie, der Gegenstand der Verfolgung waren; ferner, daß inmitten der Alpen eine alte Gemeinde sei, die auf der Grundlage der Schrift beruhe. Diese Kunde wurde mit großer Freude aufgenommen und ein schriftlicher Verkehr mit den Waldenser Christen eröffnet. Dem Evangelium treu harreten die Böhmen die lange Nacht ihrer Verfolgung hindurch, auch in der dunkelsten Stunde ihre

Augen dem Horizont zugewandt, wie Leute, welche auf den Morgen warten. „Ihr Loos fiel in böse Tage, aber sie waren eingedenk der Worte, welche Hus erst ausgesprochen, und Hieronymus wiederholt hatte, daß ein Jahrhundert verstreichen müsse, ehe der Tag hereinbrechen könne. Diese Worte waren für die Husiten das nämliche, was die Worte Josephs den Stämmen im Hause der Knechtschaft waren: „Ich sterbe, und Gott wird euch heimsuchen und aus diesem Lande führen.“ Um das Jahr 1470 hörte die Verfolgung auf, und dann folgte eine Zeit verhältnismäßigen Wohlergehens. Als „das Ende des Jahrhunderts herbeigekommen war, fanden sich zweihundert Gemeinden der „Vereinten Brüder“ in Böhmen und in Mähren. Eine so schöne Zahl war der verheerenden Wut des Feuers und des Schwertes entgangen und durfte die Dämmerung jenes Tages sehen, den Hus vorhergesagt hatte.“

Die Apokalypse — Offenbarung Johannes,

das feste proph. Wort für die Nationen der Gegenwart.

(Fortsetzung v. „W. d. W.“ Nr. 8 Seite 64).

Es war selbst für Luther zuviel, all den Schutt, der auf die Bibellehren Christi gehäuft worden war, alleine wegzuräumen. Auch wir sollten einen Anteil haben an der Reformation und so blieb es den Kindern der Reformation vorbehalten das große Werk fortzusetzen und endlich zum Abschluß zu bringen. Es gab selbst schon zu Luthers Lebzeiten, besonders aber als er und seine treuen Zeitgenossen entschlafen waren, Männer, die neue verborgene Wahrheiten ans Licht brachten und so das Haus Gottes (die Gemeinde) bauten und es herrlich schmückten. Sie haben für dieselbe gestritten und gelitten. Auf diese Weise ist dann die Methodisten-Kirche, Baptisten-Kirche, u. a. m. entstanden, bis wir in unseren Tagen zur Adventisten-Kirche gekommen sind. Die Zeit ist da, in der Jesus wiederkommt. Der Bau geht jetzt der Vollendung schnell entgegen. Aller Schutt wird dann entfernt sein, kein Irrtum wird diese Kirche mehr besitzen, denn sie ist die Schlußgemeinde, welche leben wird, wenn Jesus kommt. Sie harret sehnsüchtig auf Christum und verbreitet auch die herrlichste und so oft in der heil. Schrift verbreitete Lehre von „Jesus Kommen“.

Da aber Satan alles nachmacht und die Menschen von diesem Schlußwerk der Reformation abhalten will, hat er auch falsche Lehren über das „Kommen Christi“ verbreitet. Jetzt verkündet sogar der Teufel durch verschiedene Kirchen das Kommen Jesu. Der Heiland hat aber seine Gemeinde am Ende der Tage zu genau gekennzeichnet, um irre gehen zu können. Er sagt von den übrigen Christen am Ende der Welt, daß sie die Gebote Gottes halten im Gegensatz zu den anderen Kirchen die noch vielfach Menschengebote (also Irrtümer des Papstes) haben. Eins der furchtbarsten Irrtümer

ist die Sonntagsheiligung. Die heil. zehn Gebote wurden vom Papsttum angetastet und verändert wie es der Prophet Daniel schon gesehen hatte. (Dan. 7, 25). Die Adventisten-Kirche, welche aus Gläubigen aller Kirchen und Völker durch eine große Bewegung in den Jahren 1831—1844 in Amerika, Süddeutschland, Schweden und vielen anderen Ländern entstanden ist, zeigt eine große Ähnlichkeit mit der Reformation des 16. Jahrhunderts. Dieser Gemeinde blieb es vorbehalten den Schutt päpstlicher, antichristlicher Irrtümer hinwegzufegen. Diesen Gläubigen hat Gott auch die Sabbat-Reformation anvertraut. (Jesaja 58, 12—14; Jes. 56, 1 bis 3). Durch eine letzte dreifache Warnungsbotschaft sollen alle Menschen noch einmal gewarmerden. (Offb. Johannes 14, 6—12). Das Gericht wird angekündigt, ferner, daß Babylon (die von Gottes Gesetz und Zeugnis abgewichenen Kirchen) gefallen ist und daß alle die das Tier und sein Bild anbeten und das Malzeichen des Papsttums (den Sonntag) annehmen, von dem lauterem Zorn Gottes, den sieben Plagen (Offb. Joh. 16) getroffen werden sollen. Es soll uns völlig fern liegen irgend jemand in seiner Glaubensanschauung zu kränken oder persönlich anzugreifen. Doch ist es für uns unmöglich über diese uns anvertraute Wahrheit zu schweigen, wie auch Luther nicht das Licht für sich selbst behielt, sondern es verbreitete.

Die Liebe Christi durch seine Boten wirrend dringend zu allen, diese Wahrheiten zu bringen, um sie vor den kommenden Gefahren gerettet zu sehen. In Luthers Tagen konnte jemand das Licht verwerfen oder sogar dagegen kämpfen; doch geschah es auf Kosten der eigenen Seligkeit. Nicht anders liegt die Sache heute. Wir erwarten

feinen glatten Weg nach Kanaan, er wird nun steiler. Es ist zwar leichter einer populären Kirche anzugehören als auf dem dornigen Pfad Jesu Christi zu wandeln. Diese nun geoffenbarten Wahrheiten verlangen von uns ein Kreuz zu tragen und darum wollen ihn viele Christen heute nicht gehen. Wir glauben, daß es in allen Kirchen noch treue und fromme Christen gibt, und gerade um ihrer willen hat Gott diese Botschaft aufbewahrt. Diese werden sie verstehen und herausgehen aus diesen verweltlichten Kirchen und Gemeinschaften (Offenb. Joh. 18, 4) und den nun völlig geoffenbarten Wahrheiten gehorchen und so einen Anteil an diesem Schlußwerk der Reformation haben. Das Gericht bricht bald herein und Gott will nicht, daß die Gerechten mit den Gottlosen vertilgt werden, darum ruft er sie durch dieses Endwerk der Reformation aus den Welt- und Staatskirchen heraus. Satan weiß dies und darum hat er einen so großen Zorn gegen diese Botschaften. Er kann nicht leiden, daß Gottes heil. Gesetz den Menschen verkündigt wird, denn diese Glückseligkeit, die aus dem Halten der Gebote Gottes entsteht, gönnt er ihnen nicht. (Offb. 22, 14). Er wird diese Gläubigen ebenso bekämpfen, wie er Luther und andere treue Christen bekämpft hat. Oh! daß es alle erkennen möchten, daß wir nun am Schluß der Reformation, welche im 16. Jahrhundert begann, stehen. Wir rufen darum alle Menschen, und insbesondere die vorgeben Christen zu sein, ernstlich auf, einmal diese hier geoffenbarten Wahrheiten an Hand der heil. Schrift zu prüfen. Um nun

Die zweite verfolgende Macht

der Nachfolger Jesu recht kennen zu lernen ist es gut uns einmal zu fragen: „Was war die Ursache dieser so großen göttlichen Reformationsbewegung? — Eine Reformation setzt einen Abfall voraus, denn reformieren heißt: Umgestalten, verbessern, von Mißbräuchen reinigen. Es handelt sich bei dieser Reformation als „Eine“ die sich allein auf religiösem Gebiet abspielt. So muß der Abfall von der wahren Religion Christi stattgefunden haben. Gottes Wort ist imstande alle Irrtümer Satans zu verscheuchen. Deshalb sollte es niemand wunder nehmen, warum das Papsttum solch einen heftigen Kampf gegen die Verbreitung der Bibel unternommen hat. Diese eine Tat genügt schon, um die zweite verfolgende Macht gerade in der Papstkirche zu erkennen. Wir sprechen hier von der Papstkirche als ein System, welches durch eine schlaue Priesterherrschaft Jahrhunderte lang die Gewissen fast aller Menschen (Könige wie Volk) beherrschte. Wir sagen es nochmals, wir wollen niemand zu nahe treten; doch die Wahrheit muß frei offenbart werden. Im Glaubensbekenntnis Pius IV. — dasjenige, welches der päpstlichen Erklärung gemäß angenommen werden muß, um selig zu werden — wird ausdrücklich gesagt, daß die Bibel nicht für das Volk ist, und es heißt hierin: „Jedermann, der selig werden will, muß ihr entsagen.“ Sie ist ein verbotenes Buch. Bibelgesellschaften sind eine „Erfindung Satans“.

Die seitens der katholischen Kirche angeordneten Bibelverbrennungen sind Beweisführungen. All diese Furcht vor der Schrift, all dieser heftige Widerstand gegen die Verbreiter derselben sind ein deutlicher Beweis, daß das Papsttum in dem Worte Gottes seinen ärgsten Feind erkennt. Pius IX. spricht in seiner Enchiridion von 1850 von dem Studium der Bibel als von „vergiftender Lektüre“ und ermahnt alle ehrwürdigen Brüder dieselbe mit Wachsamkeit und Sorgfalt zu verhindern, dieselbe zu lesen. Ein Geistlicher verlor in Rom seine Frau durch den Tod und wünschte einen Bibelspruch auf ihren Grabstein zu setzen. Der Papst verweigerte die Erlaubnis, nicht nur weil es unrecht sei in betreff eines „Ketters“ die Hoffnung der Auferstehung auszudrücken, sondern auch weil es gegen das Gesetz sei, irgendwelchen Abschnitt des Wortes Gottes vor den Augen des römischen Volkes zu veröffentlichen. Rom hat sein möglichstes getan um dieses Buch mit allen seinen Schätzen, die dasselbe enthält, mit seinen ergreifenden Erzählungen, seiner tiefen Weisheit, seinen erhabenen Lehren, seinen seligen Verheißungen, seinen großartigen Prophezeiungen, seinen herrlichen Hoffnungen, aus der Welt zu schaffen. Wenn irgend ein Wesen so grausam wäre das Licht des Tages (die Sonne) auszulöschen und die nachfolgenden Menschengenerationen dazu zu verurteilen ihr Leben in der Finsternis einer ununterbrochenen Nacht zuzubringen, so würde man keine Worte finden die stark genug wären um diese Abscheulichkeit zu verwünschen. Das Verbrechen des röm. Stuhles ist viel größer. Als der Tag des Christentums gekommen war, war es fähig Europa, ja die ganze Welt mit dem Lichte des göttlichen Wortes zu erfüllen, aber durch die Ausschließung der Bibel durch das päpstliche Rom, wurde eine dichte Finsternis von Geschlecht zu Geschlecht forgepflanzt. Es heißt wahrlich nicht umsonst das „Finstere Mittelalter“. Wo man zur Zeit der Reformation der Bibel die Tür öffnete, da breitete sich Glück, Freiheit Wohlstand und reiches Wissen auf mancherlei Gebieten, Frömmigkeit und Gottesfurcht aus. Die Abscheulichkeit Roms, daß es dem Volke die Bibel raubte und dieselbe in einer unbekannten Sprache verbarg, kann auf dieser Erde niemals völlig erkannt werden. Aber es kann sich nicht verhehlen, daß es trotz seiner anathema (Verbanung der Bibel), seiner tyrannischen Edikte, wodurch es noch versucht sein Gebiet der Finsternis zu ummauern, die Bibel dazu bestimmt ist, in dem Streit zu siegen. Daher seine unversöhnliche Feindschaft — eine Feindschaft, die größtenteils auf Furcht gegründet ist. Dem Papsttum ist eine einzige Bibel furchtbarer als ein Heer von 10 000 Mann. Wenn es auf seinem Wege der Bibel begegnet, so erschrickt es und schreit vor Entsetzen: „Ich weiß wer Du bist; bist Du gekommen mich zu quälen ehe denn es Zeit ist?“ Weil es nun noch vorhanden, daß diese päpstliche Macht mit einer dritten Macht — von welcher nachher noch die Rede sein soll — zusammen einen heftigen Streit mit den wahren Gläubigen halten

soll, so wollen wir sehen, was uns die Bibel alles von dieser Macht sagt. Hatte Jesus in Matth. 24, 4—6 und 23—26, schon angedeutet, daß viele falsche Christi und falsche Propheten nach seiner Himmelfahrt kommen würden, so sagt uns der Apostel Paulus in 2. Thess. 2, 1—12 von dem Kommen eines falschen Christus voraus, welchen er den Antichrist nennt. Als sich in jenen Apostellagen schon falsche Lehren in Bezug auf das Kommen Christi ausbreiteten, warnte er sie ernstlich und sagte, daß der Tag Christi nicht eher komme, als bis der Abfall voraus gegangen sei.

(Fortsetzung folgt.)

„Gemeinschaft mit Christo, persönliche Verührung mit dem lebendigen Heiland befähigt jeden Menschen, über jede Sünde zu herrschen.“

Zeichen der Zeit:

Matthäus 16, 1—4.

Lukas 21, 28.

Lloyd George über neue Kriegsgefahr.

Der verdorrte Ast des deutschen Geldes.

Bei einem Frühstück in London, an dem vierhundert Geistliche und Laien teilnahmen, hielt Lloyd George eine Rede, in der er nach längeren Ausführungen über die nach dem Kriege eingetretenen Schwierigkeiten sagte, die Völker müßten sich zusammentun, um einen neuen Krieg unmöglich zu machen. Auch der Frieden berge Gefahren in sich. Die Welt sei voll davon. Einige lägen offen zu Tage, andere seien aus Tageslicht gekommen, viele lauerten im Verborgenen.

Wachet! — sagte Lloyd George — wachet! Das Gefühl breitet sich aus, daß früher oder später ein neuer Konflikt kommen muß. Nationen, die, ich will nicht sagen, früher nicht bestanden haben, aber Nationen, die versunken und begraben waren, stellen neue Ansprüche auf. Es gibt bei ihnen nationale Erbitterung, nationale Befürchtungen, Argwohn, Abneigungen und künstlich gehegte und übertriebene Ansprüche. Aber das ist noch nicht alles. Beobachtet, was geschieht! Noch fürchterlichere Maschinen, als selbst der letzte Krieg sie gesehen hat, werden gebaut. Diese sollen nicht dem Frieden dienen. Sie sind bestimmt, Bürger anzugreifen, unbewaffnete und unbewehrte Einwohner. Sie sollen hilflose Frauen und Kinder töten, vergiften, verstümmeln und verbrennen. Wenn die Kirche Christi in ganz Europa und Amerika dulden würde, daß sich etwas derartiges ereignet, so würde, sie besser ihre Tore schlie-

ßen. Der nächste Krieg wird, falls es so weit kommen sollte, gegen die Zivilisation selbst geführt werden. Großbritannien hat seine Rüstungen zu Lande, zur See und in der Luft herabgesetzt noch unter die vor dem Kriege unterhaltene Stärke. Wenn jede Nation auf der Erde daselbe tun würde, dann würde es keine Gefahr für den Frieden geben. Aber es ist schwer für eine Nation, ohne Verteidigung zu bleiben, während andere Nationen zum Kriege rüsten.

Ich gehöre zu denen, die große Hoffnungen auf den Völkerbund setzen. Wenn der Völkerbund mit einem Mißerfolg endet, dann ist die Zivilisation zum Tode verurteilt. Nur die öffentliche Meinung kann dem Völkerbunde Kraft geben. In dieser Beziehung könnte die Kirche Christi ihren Einfluß geltend machen. Man muß der neuen Generation erzählen, was auf den Krieg folgt und was zu leicht vergessen wird. Rußland ist in die Tiefe gesunken und sinkt bei seinen krampfhaften Anstrengungen immer tiefer. Deutschland klammert sich verzweifelt an den verdorrten Ast seines entwerteten Geldes. Wenn dieser Ast bricht, bleibt nur übrig, Deutschland der Gnade Gottes anzupfehlen. Ich bin gerade wie Millionen andere in die Zahnräder des Krieges hineingezogen worden. Ich habe meine Pflicht getan, aber was ich vom Kriege gesehen habe, erfüllt mich mit Schrecken. Ich habe mir gelobt, das, was an Energie verbleibt, dem Ziele zu widmen, daß der Menschheit eine Wiederkehr des Frevels, des Schmerzes, der Schrecken und der Qualen erspart bleibt.

„Wächter der Wahrheit“

Christliches Missionsblatt nach Geleß und Zeugnis

Erscheint monatlich im Druck und Verlag

der

Internationalen Missionsgesellschaft der E. I. M.

„Reformationsbewegung“

Postcheckkonto: Nürnberg Nr. 11589

Frankfurt Nr. 45758

Deutschland: Würzburg, Postfach 67

Amerika u. S. A.: Chicago, Ill. 5640 S.

Jussine Str.

England: Rebal, Vladimirski tan 44

Schweden: Sala

Schweiz: Frutigen (St. Bern) Postfach 14

Holland: Den Haag, van der Vennestraat 67 II

Dänemark: Kopenhagen B., Viktoriagade 13.

Jugoslawien: Petrovo Selo, Torontal 1295

Ungarn: Kecskemet, Oz-utea 22, Pogany L.

Rumänien: Bloesti, Str. Ioan Russu Sirianu 48.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Spantnabel.

Der Kampf zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit nähert sich in aller Kürze seinem Höhepunkt!

Niemand versäume, sobald ihm einer dieser „Serien-Wächter“ in die Hand fällt, die fehlenden Nummern vom Verlag zu beziehen, um den Ausgang der geoffenbarten Christenverfolgung zu erkennen.